



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten

Forschung zu Prävention und Schutzkonzepten



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Geleitwort	5
Der Forschungsschwerpunkt „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“	7
Netzwerk der Juniorprofessuren im Rahmen der Förderlinie „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“	10
Resilienz und Sicherheit (ReSi) – Entwicklung und Evaluation eines Programms zur Kompetenzförderung bei Kindern in Kindertageseinrichtungen und die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte zum Thema sexueller Missbrauch	14
Entwicklung, Implementierung und Evaluation eines schulbasierten Gruppenprogramms zur Prävention von sexualisierter Gewalt in der Primarstufe (IGEL-Programm)	16
Sexualisierte Übergriffe und Schule – Prävention und Intervention	18
Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten	20
Institutionelle Risikokonstellationen sexueller Gewalt in familialisierten pädagogischen Kontexten (IRiK)	22
Sprich mit! – Studie zu Erfahrungen von Jugendlichen mit sexueller Gewalt	24

Kultur des Hinhörens – Bestimmungsfaktoren und positive Beeinflussungsmöglichkeiten in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe	26
Prävention von Reviktimisierung bei sexuell missbrauchten jugendlichen Mädchen in Fremdunterbringung (PRÄVIK)	28
Ich bin sicher! – Schutzkonzepte aus der Sicht von Jugendlichen und Betreuungspersonen	30
Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster? – Deskription und Analyse einer Grundbegrifflichkeit des Kinderschutzes zur Etablierung einer Kultur der Achtsamkeit in den Debatten um sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen	32
Safer Places – Ein Projekt für einen achtsamen Umgang in Jugendverbänden, Jugendzentren und Jugendhäusern	34
Safe Sport – Schutz von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland – Analyse von Ursachen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt	36
Vorbeugen und Handeln – Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen mit Behinderung (SeMB)	38
Zur Vulnerabilität in der Kindheit – Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht (RifA)	40
Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche	42

Determinanten des Anzeigeverhaltens nach Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (DASsS)	44
Präventionsmaterialien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Themenbereich sexualisierte Gewalt – Systematische Zusammenstellung und Entwicklung eines dynamischen Bewertungssystems zur Qualitätssicherung	46
Juniorprofessur für Sexualwissenschaft und präventive Internetforschung	48
Juniorprofessur „Professionsethik. Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit“	50
Juniorprofessur „Sexualpädagogik mit Schwerpunkt Gewaltprävention“	52
Forschungsprofessur „Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung“	54
Juniorprofessur „Pädagogische Professionalität gegen sexuelle Gewalt: Prävention, Kooperation, Intervention“	56
Glossar	58
Impressum	59



Vorwort

Kinder und Jugendliche brauchen zum Aufwachsen sichere Orte. Überall dort, wo Kinder und Jugendliche leben, spielen, lernen und betreut werden, sollen sie gut aufgehoben sein. Dafür zu sorgen, ist unser aller Aufgabe. Sexuelle Übergriffe und Gewalt sind nirgends ausgeschlossen. Viel Schutz bietet jedoch eine Einrichtung, die eine Kultur der Achtsamkeit lebt. Um pädagogische Einrichtungen zu sicheren Orten zu machen und Kinder und Jugendliche besser vor sexueller Gewalt zu schützen, müssen wir aber noch mehr über schützende Faktoren wissen.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung stellt in einem Zeitraum von sechs Jahren rund 35 Millionen Euro für die Forschung zu sexueller Gewalt zur Verfügung. Mit der Förderung von bildungs- und gesundheitswissenschaftlich orientierten Vorhaben leisten wir einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau einer nachhaltigen – und inzwischen auch international sichtbaren – Forschung zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Wir müssen zum einen erforschen, welches Wissen und welche Fähigkeiten Erwachsene benötigen, um ihrer Schutzfunktion besser gerecht werden zu können. Zum anderen müssen wir Kinder und Jugendliche stark machen gegen sexuelle Gewalt.

Jede Einrichtung, die Kinder und Jugendliche betreut, sollte sich mit einem geeigneten Schutzkonzept auseinandersetzen. Die Ergebnisse der Forschung bilden hier eine wichtige Grundlage. Und die vom Forschungsnetzwerk verabschiedeten Ethikrichtlinien für Forschungen zu sexueller Gewalt leisten einen wichtigen Beitrag zu einer verbesserten Kommunikation von Wissenschaft und Praxis, die im Bereich der Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs besonders wichtig ist.

Mit der Forschungsförderung in diesem Bereich sind der Wunsch und die Hoffnung verbunden, junge Menschen besser vor sexuellen Übergriffen, Missbrauch und Gewalt schützen zu können. Der Ausblick auf die zu erwartenden Ergebnisse der in dieser Broschüre vorgestellten Forschungsprojekte macht mich zuversichtlich, dass dies gelingen kann.

Prof. Dr. Johanna Wanka
Bundesministerin für Bildung und Forschung



Geleitwort

Sexuelle Gewalt gegenüber Mädchen und Jungen in der Familie, in Schulen, Vereinen und anderen Institutionen gehörte lange zu den ausgeblendeten Taten. Auf der Basis internationaler Befunde zeigt sich: Wegsehen, Verschweigen, Tabuisieren sexueller Gewalt unterstützt die Täter und Täterinnen und schafft Gelegenheitsstrukturen überall dort, wo Heranwachsende sich aufhalten. Hier hat lange auch die Forschung versagt. Es gibt inzwischen eine Reihe von Analysen, warum sich das Jahr 2010 in Deutschland als eine Art Wende der Aufmerksamkeit für das Thema erwiesen hat, obwohl Wissen über Betroffene und Institutionen bereits vorlag. Es waren die Frauenbewegung, Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen, die lange vor 2010 sexuelle Gewalt vor allem in der Familie sowie die hohe Betroffenheit von Mädchen und Frauen thematisiert haben. Aber auf dieses Wissen wurde kaum gehört und es fand auch kaum Eingang in die etablierten Wissenschaftsstrukturen.

Angesichts dessen ist die Bedeutung der vom BMBF initiierten Förderlinie „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“ als eine umgesetzte Maßnahme des „Runden Tisches Sexueller Kindesmissbrauch“ nicht hoch genug einzuschätzen. Es handelt sich um einen wichtigen Schritt hin zur Etablierung von Forschung und Lehre in diesem Themenfeld an den Universitäten und Fachhochschulen.

Das Netzwerk der beteiligten Forscherinnen und Forscher hat sich inzwischen gefestigt und ein zentrales Ergebnis der in diesem Rahmen stattfindenden Aktivitäten ist die Verabschiedung der Ethikrichtlinien für Forschungen zu sexueller Gewalt (www.bmbf.de/de/schutz-von-kindern-und-jugendlichen-vor-sexueller-gewalt-1241.html). Deren komplexe und zugleich an den Anforderungen unterschiedlicher empirischer Forschungen orientierte Ausformulierung ist auch in internationaler Perspektive wegweisend.

Die Förderlinie versammelt erziehungs- und sozialwissenschaftliche sowie eher psychologisch und lebenswissenschaftlich orientierte Forschungen. Die einzelnen Projekte ebenso wie die Verbundprojekte und die inhaltliche Ausrichtung der fünf Juniorprofessuren repräsentieren die Diversität des pädagogischen Handlungsfeldes. Davon kann man sich in dieser Broschüre einen sehr guten Überblick verschaffen. Untersucht werden einzelne Altersgruppen ebenso wie Kinder und Jugendliche mit speziellen Bedürfnissen und in besonderen Lebenslagen. Es geht um unterschiedliche pädagogische Settings und die damit auch verbundenen möglichen Gelegenheitsstrukturen einerseits und die spezifischen Anforderungen an Prävention und Intervention andererseits.

Ein großes Handlungsfeld ist die Schule, die nahezu alle Heranwachsenden in Deutschland durchlaufen

und die – nach vorliegenden Befunden – sowohl ein Ort der Gefährdung sein kann als auch eine zentrale Anlaufstelle, in der betroffene Kinder und Jugendliche eine Person finden, der sie sich anvertrauen können. Die Notwendigkeit der Sensibilisierung und Befähigung von Lehrerinnen und Lehrern für die Thematik sexueller Gewalt zeigen alle bislang vorliegenden Erkenntnisse auch aus der internationalen Forschung. Neben der Schule stehen vor allem die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe mit ihrer Bandbreite an Hilfen, Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitmöglichkeiten im Blick der Forschungsprojekte. Hier zielen die Studien u.a. auf Untersuchungen zur Prävalenz (Vorkommen) in bestimmten Einrichtungstypen wie der Heimerziehung, auf den Abbau von Gelegenheitsstrukturen etwa durch Schutzkonzepte und auf Fragen der Professionalisierung.

Die Juniorprofessuren in Hamburg, Kassel, Kiel, Merseburg und Münster bilden ein besonderes Element in der Förderlinie und lassen sich als gezielte Maßnahme der Verschränkung von Forschung und Lehre verstehen. Die Thematik sexueller Gewalt fand bislang eher zufällig Eingang in Curricula und Lehrangebote der Studiengänge, und zwar nicht nur in der Erziehungswissenschaft. An dieser Problematik wird systematisch angesetzt: Die Juniorprofessorinnen und -professoren arbeiten an ihren themenspezifischen Forschungsprojekten, sie bereiten die Thematik für unterschiedliche

Studiengänge auf und sie gehen mit Fachtagungen in die Öffentlichkeit und versuchen insbesondere die Fach- und Lehrkräfte zu erreichen. Darin ist ein wesentliches Kriterium für eine nachhaltige Entwicklung der Förderlinie zu sehen.

Alle Beteiligten der Förderlinie sind darauf verpflichtet, systematisch über den Wissenstransfer in die Praxis nachzudenken und diesen zu konkretisieren. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten bedarf der umfassenden Erforschung, aber die daran anzuschließenden Schritte zielen auf die Praxis, also auf alle Erfahrungsräume von Kindern und Jugendlichen. Das erfordert die konsequente Einbeziehung der Praxis und den kritischen Austausch aller Akteure. Erziehung und Bildung stehen angesichts sexueller Gewalt vor besonderen Herausforderungen und benötigen gezielte und nachhaltige Aufmerksamkeit von Forschung, pädagogischer Praxis und Gesellschaft.

Für die Beteiligten der Förderlinie



Prof. Dr. Sabine Andresen
(Johann Wolfgang Goethe-Universität,
Frankfurt am Main)

Der Forschungsschwerpunkt „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“

Ergebnisse des Runden Tisches gegen sexuellen Kindesmissbrauch

Anfang des Jahres 2010 erschütterten Berichte über sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Einrichtungen die Öffentlichkeit und auch die Politik. Es waren die Betroffenen selbst, die das Schweigen gebrochen haben. Das Ausmaß der Fälle hatte niemand für möglich gehalten. Sie legten auch das Versagen von Institutionen und der Gemeinschaft offen: Über Jahrzehnte wurde geschwiegen, vertuscht und weggeschaut.

Die Bundesregierung hat schnell gehandelt. Im März 2010 hat das Bundeskabinett beschlossen, den „Runden Tisch Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich“ sowie die Stelle der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs einzurichten. Unter Vorsitz des Bundesministeriums der Justiz (BMJ), des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erarbeitete der Runde Tisch bis November 2011 Empfehlungen für die Verbesserung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt. Zu den Mitgliedern des Runden Tisches gehörten unter anderem von Missbrauch Betroffene, Vertreterinnen und Vertreter der Kinder- und Opferschutzverbände, der bundesweiten Zusammenschlüsse von Beratungseinrichtungen, der Familienverbände, der Schul- und Internatsträger, der Freien Wohlfahrtspflege, der beiden großen christlichen Kirchen, des Rechtswesens, des Deutschen Bundestages sowie aus Bund, Ländern und Kommunen.

Den Abschlussbericht des Runden Tisches finden Sie auf der Internetseite des BMBF (www.bmbf.de/de/schutz-von-kindern-und-jugendlichen-vor-sexueller-gewalt-1241.html).

Die Beratungen am Runden Tisch hatten offengelegt, dass nur wenig wissenschaftlich fundiertes Wissen zum Thema sexuellen Kindesmissbrauchs vorhanden war. Um dies zu ändern und den Aufbau einer thematischen Wissenschaftslandschaft zu unterstützen, hat das BMBF rund 35 Millionen Euro für Forschung in diesem Bereich zur Verfügung gestellt. Der Schwerpunkt der Förderung liegt gemäß der Empfehlung der Expertin-

nen und Experten des Runden Tisches im Bereich der Bildungs- und Gesundheitsforschung.

Mit etwa 23 Millionen Euro wurde ein Netzwerk „Missbrauch, Vernachlässigung und Gewalt in Kindheit und Jugend“ in der Gesundheitsforschung aufgebaut. Die geförderten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten in elf Forschungsverbänden zusammen. Die Förderung zielt insbesondere auf die Erforschung der biologischen, psychischen und psychosozialen Ursachen und Folgen von Gewalt und Missbrauch, der Interventions- und Therapiemöglichkeiten bei Betroffenen und Gefährdeten sowie der Prävention, Diagnostik und Therapie sexueller Präferenz- oder Verhaltensstörungen, die zur Gewaltausübung gegenüber Kindern und Jugendlichen prädisponieren. Mehr Informationen zur Förderlinie in der Gesundheitsforschung können Sie im Internet finden (www.gesundheitsforschung-bmbf.de/de/4543.php).

In dieser Broschüre steht die Bildungsforschung im Mittelpunkt.

Mit den Berichten der Betroffenen sind pädagogische Einrichtungen besonders ins Blickfeld gerückt. Deshalb unterstützt das BMBF mit rund 12 Millionen Euro im Rahmen der Förderrichtlinie „Forschung zur Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“ 22 Forschungsvorhaben. Darunter sind auch fünf Juniorprofessuren, die eine nachhaltige Etablierung des Themas an den Hochschulen in Forschung und Lehre sichern.

Die Vorhaben der im Folgenden vorgestellten Förderlinie befassen sich mit Möglichkeiten eines verbesserten Schutzes von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt in pädagogischen Einrichtungen. Es geht insbesondere um die Frage, welche Bedingungen und Strukturen in Bildungs- und Erziehungskontexten Kinder und Jugendliche vor sexualisierter Gewalt schützen – und welche nicht.

Viele der laufenden Forschungsvorhaben versprechen in der Praxis nutzbare Ergebnisse. So kann beispielsweise die Aus- und Fortbildung derjenigen, die mit

Standorte des Forschungsnetzes „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“



Kindern und Jugendlichen arbeiten, verbessert werden. Neu entwickelte und wissenschaftlich überprüfte Präventionsprogramme können in Kindergärten, Schulen und anderen Einrichtungen genutzt werden. Das alles trägt dazu bei, die Prävention sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten zu stärken.

In den laufenden Forschungsvorhaben hat sich rasch gezeigt, dass in diesem sensiblen Forschungsbereich ein besonderes Augenmerk auf ethische Aspekte gerichtet werden muss. Die Mitglieder des Netzwerks „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“ haben daher gemeinsam Empfehlungen für die Forschung zu sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten entwickelt und als sog. Bonner Ethik-Erklärung verabschiedet (www.bmbf.de/de/schutz-von-kindern-und-jugendlichen-vor-sexueller-gewalt-1241.html). Sie gibt Forscherinnen und Forschern Orientierung hinsichtlich ethischer Verantwortbarkeit und rechtlicher Grundlagen ihrer Studien. Basis aller Forschung ist der Grundsatz, das Wohl und die Rechte des Menschen zu schützen. Wie in der medizinischen und psychologischen Forschung müssen die Betroffenen über Sinn, Zweck, Ziel

und Anlage der Untersuchung aufgeklärt werden. Die Befragten müssen ihre Beteiligung jederzeit zurückziehen können. Berücksichtigt wird auch der Umstand, dass durch den Forschungsprozess schmerzhaftere Erinnerungen hervorgerufen werden können. In einem solchen Fall soll Beratung und Begleitung gewährleistet werden. Die Ethik-Erklärung soll – unter Einbeziehung der Wissenschaft auch jenseits der Förderlinie – stetig fortentwickelt werden.

Auf den folgenden Seiten können Sie sich über die geförderten Vorhaben informieren. Die Forscherinnen und Forscher stellen ihre Projekte dort selbst vor. Die Juniorprofessorinnen und -professoren beschreiben die Besonderheit ihrer Arbeit in einem gemeinsam verfassten Artikel (vgl. S. 10 ff.).

Die Vorhaben werden geordnet nach ihren inhaltlichen Schwerpunkten vorgestellt, wobei sie sich vielfach mit mehreren Themen befassen, so dass für einen vollständigen Eindruck der Forschungsaktivitäten eine umfassende Lektüre der Broschüre ans Herz gelegt wird.

Netzwerk der Juniorprofessuren im Rahmen der Förderlinie „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“

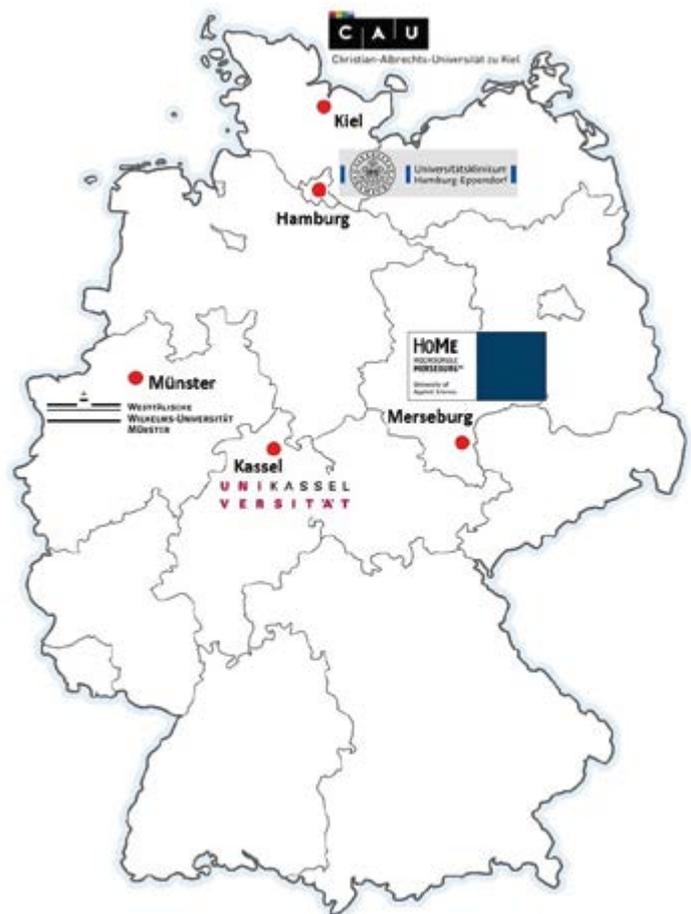
„Bislang wird das Thema an den Hochschulen viel zu wenig behandelt. Sexueller Missbrauch von Kindern ist, ebenso wie Vernachlässigung und Misshandlung, auch in der Wissenschaft vielfach ein Tabuthema. Das hat weitreichende Folgen. Da es kaum Professorinnen und Professoren, Doktorandinnen und Doktoranden und Habilitierende gibt, die sexualisierte Gewalt zum Schwerpunkt haben, werden nur ausnahmsweise Vorlesungen und Seminare zum Thema angeboten. Die nachwachsende Generation wird in ihrer Ausbildung kaum mit der Thematik konfrontiert.“

Dieses Zitat aus dem Abschlussbericht des „Runden Tisches Sexueller Kindesmissbrauch“ (2011, S. 43) markiert sehr deutlich eine Lücke im bisherigen Angebot universitärer und hochschulischer Ausbildung. Zwar gab es immer Forscherinnen und Forscher sowie Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, die das Thema sexuelle Gewalt in Lehrveranstaltungen diskutiert haben, jedoch fehlte zumeist eine strukturelle Verankerung und Absicherung durch entsprechende Professuren und Denominationen. Die Förderung von fünf Juniorprofessuren innerhalb der Förderlinie „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“ gibt den Anstoß, dem Thema einen dauerhaften Platz in der hochschulischen Ausbildung zu geben und trägt zum Aufbau einer flächendeckenden Forschungs- und Wissenschaftslandschaft zu den Themen Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt bei.

Damit der Aufbau einer solchen Landschaft gelingt, sehen sich die Juniorprofessorinnen und -professoren auch als Unterstützerinnen und Unterstützer der Vernetzung der vielfältigen Projekte der Förderlinie untereinander. Sie setzen sich außerdem für die Verständigung auf gemeinsame forschungsethische Standards sowie Qualitätsrahmungen für Aus-, Fort- und Weiterbildungen und abgestimmte Handlungsempfehlungen für die Praxis ein. Die Juniorprofessuren leisten mit ihrer Arbeit zum einen ihren Beitrag zu einer grundlegenden Professionalisierung im Handlungsfeld und zum anderen gestalten sie die Etablierung eines guten Theorie-Praxis-Transfers mit.

Die Juniorprofessuren der Standorte in Kiel, Hamburg, Münster, Kassel und Merseburg tragen den dort bereits vorhandenen (sexual-)pädagogischen und sexualwissenschaftlichen Schwerpunkten sowie den jeweiligen Zentren universitärer Ausbildung in Schule und Sozialer Arbeit Rechnung.

Standorte der Juniorprofessuren



Die fünf Juniorprofessuren decken mit den bei ihnen angesiedelten Forschungsprojekten einen weit aufgespannten Bereich im Themenspektrum Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt ab. Sie nehmen zudem ihre Verantwortung ernst, die Verstetigung der Forschung und Lehre zum Thema sexuelle Gewalt an ihren Hochschulen und darüber hinaus voranzubringen. Die Juniorprofessuren und die von ihnen verfolgten Forschungsprojekte im Überblick:

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf	Sexualwissenschaft und präventive Internetforschung
<p>Prof. Dr. Arne Dekker dekker@uke.de www.uke.de/institute/sexualforschung</p>	<p>Die meisten Jugendlichen nutzen soziale Online-Netzwerke heute ganz selbstverständlich als partnerschaftlichen und sexuellen Erfahrungsraum. Internetkompetenz wird unter diesen Bedingungen zu einem wichtigen Desiderat sexualwissenschaftlicher Bemühungen. Dies gilt auch mit Blick auf sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt: Das Internet erscheint dabei sowohl als ein – möglicherweise problematisches – Medium sexueller Sozialisation als auch als ein Ort, an dem sexuelle Übergriffe geschehen bzw. vorbereitet werden können. Profunde Kenntnisse der Rolle des Internets sind daher Grundvoraussetzung für eine umfassende Präventionsstrategie und stellen eine (sexual-)pädagogische Schlüsselkompetenz dar.</p>
Universität Kassel	Professionsethik. Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit
<p>Jun.-Prof. Dr. Alexandra Retkowski alexandra.retkowski@uni-kassel.de www.professionsethik.de</p>	<p>In allen pädagogischen Feldern des Bildungs- und Sozialsystems erfordert der Umgang mit Sexualität und Macht eine hohe Reflexions- und Handlungskompetenz der professionell tätigen Personen. Daher müssen Strukturen professionsethischer Reflexivität sowohl im Berufsalltag der einzelnen pädagogisch Tätigen wie auch auf organisationaler Ebene implementiert werden.</p>
Universität Kiel	Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention
<p>Prof. Dr. Anja Henningsen henningsen@paedagogik.uni-kiel.de www.sexualpaedagogik.uni-kiel.de</p>	<p>Sexualpädagogik leistet einen Beitrag, um mächtige Sprachlosigkeit über Sexualität und sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten zu überwinden. Durch sexualpädagogische Handlungskompetenz können pädagogisch Tätige ein sexualitäts- und gewaltsensibles Klima herstellen, das unterstützende Rahmenbedingungen für die psychosexuelle Entwicklung Heranwachsender gewährleistet. Hier liegt ein wichtiger Schlüssel zur Erlangung sexueller Selbstbestimmung und damit auch zu Selbstschutzfähigkeiten gegenüber denjenigen, die Grenzen unerlaubterweise übertreten.</p>
Hochschule Merseburg	Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung
<p>Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß heinz-juergen.voss@hs-merseburg.de www.ifas-home.de</p>	<p>Sexuelle Bildung kann einen Beitrag leisten, sexuelle Übergriffe in pädagogischen Einrichtungen zu reduzieren und Kinder und Jugendliche vor Traumatisierung durch erlebte Übergriffe zu schützen. Dazu braucht es kompetente Fachkräfte. Eine gründliche Bedarfserhebung und anschließende passgenaue Qualifizierung pädagogisch Tätiger bildet die Basis für pädagogische Einrichtungen, in denen eine selbstbestimmte sexuelle Entwicklung geschützt vor Übergriffen möglich wird.</p>
Universität Münster	Pädagogische Professionalität und sexuelle Gewalt: Prävention, Intervention, Kooperation
<p>Jun.-Prof. Dr. Martin Wazlawik martin.wazlawik@uni-muenster.de www.uni-muenster.de/EW/forschung/projekte/ppgsg</p>	<p>Die Reflexion des pädagogisch-professionellen Handelns und Angebote zur Professionalisierung pädagogischer Fachkräfte stellen einen wichtigen Beitrag zur Prävention sexueller Gewalt dar. Dafür gilt es, entsprechendes pädagogisches Handeln (historisch) aufzuarbeiten, dieses zur Reflexion nutzbar zu machen und entsprechende Studienangebote in der universitären Ausbildung anzubieten.</p>

Die Juniorprofessuren in Münster und Kassel fokussieren auf Aspekte der Professionalisierung pädagogischen Personals und der Organisationsentwicklung und setzen sich dabei z. B. mit der Nähe-Distanz-Dimension in pädagogischen Kontexten aus präventiver und professionsethischer Perspektive auseinander. In Kiel und Merseburg werden von den Juniorprofessuren Grundlagen der sexuellen Bildung in Bezug auf Konzepte der Prävention in Institutionen sowie auf salutogene Konzepte, die Kinder und Jugendliche in ihrer Selbstbestimmung fördern und gegen Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt stärken, in den Blick genommen. Die Juniorprofessur in Hamburg berücksichtigt in besonderer Weise technologischen Fortschritt und trägt damit der Herausforderung Rechnung, dass Grenzverletzungen und sexuelle Übergriffe in zunehmendem Maße in den sogenannten neuen Medien stattfinden.

Das folgende Schaubild veranschaulicht die Einteilung und bündelt gemeinsame Fragestellungen der Juniorprofessuren:

Zusammenarbeit der Juniorprofessuren in Forschung und Lehre – das Netzwerk

Der intensive Austausch der Juniorprofessuren und die Vereinbarung gemeinsamer Strategien ist ein Spezifikum dieser Förderlinie. Zentrales Ziel ist es, Ansätze für eine flächendeckende Forschungs- und Ausbildungslandschaft an den Universitäten und Fachhochschulen Deutschlands zu etablieren sowie Standards in Bezug auf Forschung und Lehre zu Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt zu vereinbaren. Unter anderem wird ein Basis-Curriculum unter den Juniorprofessuren erarbeitet und abgestimmt, das als Grundlage für die Ausbildung an Universitäten und Fachhochschulen in verschiedenen Disziplinen empfohlen wird. Durch die Zusammenarbeit der Juniorprofessuren und ihrer Forschungsprojekte findet ein zeitnaher Austausch neuer Ergebnisse untereinander statt.

Kompetenzschwerpunkte der Juniorprofessuren im Überblick

Professionalität	Sexuelle Bildung	Soziale Rahmung
Universität Münster Pädagogische Professionalität gegen sexuelle Gewalt Präventionsdimension	Universität Kiel Sexualpädagogik mit Schwerpunkt Gewaltprävention Kulturdimension	Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf Sexualwissenschaft und präventive Internetforschung Dimension gesellschaftlicher und technologischer Wandel
Universität Kassel Professionsethik, Schwerpunkt Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit Reflexionsdimension	Hochschule Merseburg Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung Dimension sexuelle Vielfalt	
Entwicklung akademischer Curricula		
<ul style="list-style-type: none"> • Ermittlung von Qualifikationsbedarfen • Lehrevaluation • Lehrforschungsprojekte u.v.a.m. 		

Ziele der Zusammenarbeit:

- (Mit-)Entwicklung und Aufbau einer flächendeckenden Forschungslandschaft
- Entwicklung und Etablierung miteinander abgestimmter Curricula für die Lehre (insbesondere für Studiengänge des Lehramts, der Sozialen Arbeit und der Medizin)
- Erarbeitung von Standards für Aus-, Fort- und Weiterbildung
- Zeitnaher Transfer von Forschungsergebnissen, zügiger Theorie-Praxis-Transfer
- Theoretische, forschungsethische und methodische Rahmungen für Forschungen zu Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt

Zusätzlich zu einem kontinuierlichen Austausch treffen sich die fünf Juniorprofessorinnen und -professoren in der Regel dreimal im Jahr ein- bis zweitägig. Bei den Treffen werden Fortschritte und Fragen der einzelnen Projekte besprochen. Zudem werden aktuelle Ereignisse und Entwicklungen aus der Praxis diskutiert und das Vorgehen bei entsprechenden thematischen Verknüpfungen miteinander abgestimmt. Gleichzeitig werden Übereinkünfte über gemeinsame Aktivitäten getroffen – etwa zur weiteren Profilbildung und Vernetzung der Förderlinie, zu forschungsethischen Themen, zu Buchveröffentlichungen und zu gemeinsamen Handlungs- und Bildungsempfehlungen.

Vertiefte Kooperationen innerhalb des Netzwerks der Juniorprofessuren

Innerhalb des Netzwerks der Juniorprofessuren haben sich – regional orientiert – zwei Verbünde herausgebildet, die eine intensivere Zusammenarbeit betreiben: Das „Kompetenzzentrum Nord“ sowie die „Kassel-Merseburg-Forschungskoope-ration“.

Das „Kompetenzzentrum Nord“, bestehend aus den Juniorprofessuren in Kiel und Hamburg, strebt eine Vernetzung mit relevanten Fachstellen in Schleswig-Holstein und Hamburg an. Zum gemeinsamen Austausch initiiert das „Kompetenzzentrum Nord“ Tagungen und Symposien zur Verbreitung und Diskussion von Forschungsergebnissen in der pädagogischen Praxis.

Im Rahmen der „Kassel-Merseburg-Forschungskoope-ration“ findet ein regelmäßiger Fachaustausch zwischen beiden Forschungsgruppen statt. Dabei werden bei Forschungskolloquien Forschungsergebnisse diskutiert und miteinander in Verbindung gebracht. Zudem erfolgen der Transfer in die Lehre und Exkursionen für Studierende. Inhaltlicher Fokus der Kooperation liegt auf der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis. In diesem Theorie-Praxis-Transfer laden Hochschule und Universität die Praxispartnerinnen und -partner – Beratungsstellen, Projekte, Selbstorganisationen – ein, ihre Fachexpertise einzubringen. Forschung und Praxis sollen so mehr in Diskussion miteinander kommen und gemeinsam Fort- und Weiterbildungsprogramme entwickeln.

Resilienz und Sicherheit (ReSi) – Entwicklung und Evaluation eines Programms zur Kompetenzförderung bei Kindern in Kindertageseinrichtungen und die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte zum Thema sexueller Missbrauch

Welche Grundlagen können im Vorschulbereich gefördert werden, um die Prävention sexuellen Missbrauchs und Disclosureprozesse zu unterstützen?

Hintergrund

Besonders für den Vorschulbereich stehen im deutschsprachigen Raum bisher nur wenige wissenschaftlich überprüfte Präventionsprogramme zum Thema sexueller Missbrauch zur Verfügung, obwohl in der Praxis auf eine Vielzahl von Materialsammlungen und Präventionsansätze zurückgegriffen wird. Anknüpfend daran

soll im Rahmen des Projekts ReSi ein wissenschaftlich fundiertes Präventionskonzept entwickelt und evaluiert werden, das die Entwicklungsvoraussetzungen von Vorschulkindern berücksichtigt und sich an den Bedürfnissen der Praxis orientiert. Das Vorhaben basiert dabei auf einem resilienzorientierten

Ansatz, d. h. es geht darum, die psychische Widerstandsfähigkeit der Kinder zu stärken und sie so zu befähigen, Krisen erfolgreich zu bewältigen. Hierbei steht der Aufbau von Schutzfaktoren im Mittelpunkt. Anknüpfend daran sollen im Rahmen des ReSi-Kinderprogramms die sozial-emotionalen, körperbezogenen und sprachlich-erzählerischen Kompetenzen der Kinder gefördert und gleichzeitig altersangemessen Handlungsstrategien und Regeln zur Sicherheit vermittelt werden, z. B. von Ereignissen oder Übergriffen erzählen und Hilfe holen.

Kinder kompetenzorientiert fördern und Erwachsene in ihrem Schutzhandeln stärken

Allerdings besteht auch ein hoher Konsens unter Experten darüber, dass selbst ältere Kinder kaum aus eigener Kraft Missbrauchssituationen verhindern können. Dies bedeutet, dass Kinder nicht nur in ihren Kompetenzen gefördert werden sollten, sondern dass sie gleichzeitig den Schutz Erwachsener benötigen. Das Projekt zielt daher darauf ab, ein umfassendes primärpräventives Konzept gegen sexuellen Missbrauch durch die Stärkung der Schutzfunktion von Erwachsenen in den Einrichtungen zu etablieren.

Ziele und zentrale Fragestellungen

ReSi ist ein Projekt zur Prävention sexuellen Missbrauchs im Vorschulalter und verfolgt zwei zentrale Zielsetzungen:

1. Entwicklung und Evaluation eines Programms zur Förderung sozial-emotionaler, körperbezogener und sprachlich-erzählerischer Kompetenzen für 3- bis 6-jährige Kinder in Kindertageseinrichtungen mit spezifischen Elementen zu Körperwissen, altersgemäßer Vermittlung von Informationen und Regeln zur Sicherheit. Bei der Konzeption der Inhalte wurde sorgfältig darauf geachtet, keine Ängste bei den Kindern zu erzeugen.
2. Weiterqualifikation der pädagogischen Fachkräfte zum Thema sexueller Missbrauch: Die beteiligten Fachkräfte werden in der Durchführung des Kinderprogramms geschult und während des Projekts durch die Bereitstellung von Informationen, Fortbildungen und begleitende Supervision bedarfsorientiert weiterqualifiziert und sollen so in ihrer Handlungssicherheit gestärkt werden. Zudem



wird die Vernetzung mit regionalen Fachstellen gefördert und die thematische Elternarbeit unterstützt.

Untersuchungsdesign

Die Wirksamkeit des Programms auf die Kompetenzentwicklung der Kinder wird in einer randomisierten Kontrollgruppenstudie überprüft, d. h. Kinder, die das Programm durchlaufen haben, werden mit Kindern verglichen, die an dem Programm erst zu einem späteren Zeitpunkt teilnehmen werden. Zu drei Messzeitpunkten werden die sozial-emotionalen, körperbezogenen und sprachlich-erzählerischen Kompetenzen der Kinder erfasst. Weiterhin werden das Körperwissen der Kinder und ihr Wissen über die vermittelten Regeln und Handlungsstrategien zur Sicherheit abgefragt. Zudem werden im Rahmen einer Prozessevaluation die Akzeptanz und Praktikabilität des Ansatzes aus Sicht der Fachkräfte sowie Aspekte der Durchführungstreue erhoben. Um zu überprüfen, inwieweit eine Weiterqualifikation der Fachkräfte gelingt, wird mittels Fragebogen deren Handlungssicherheit im Verdachtsfall sowie Wissen über sexuellen Missbrauch und Prävention erfasst.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Dieses Forschungsvorhaben leistet einen Beitrag zur Entwicklung eines theoretisch fundierten und wissenschaftlich überprüften Präventionskonzepts für den Vorschulbereich. Daneben sind weitere Wissenszuwächse durch die Prozessevaluation zu erwarten. Dies betrifft z. B. Erkenntnisse über die Akzeptanz und Praktikabilität des ReSi-Programms oder über den Unterstützungsbedarf der Fachkräfte, um die Qualität ihres Schutzhandelns zu stärken.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Für die Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen ergeben sich durch das Programm neue Möglichkeiten der gezielten Unterstützung sprachlicher und sozial-emotionaler Kompetenzen als Baustein zur Prävention sexuellen Missbrauchs und darüber hinaus zur Ausbildung protektiver Faktoren für eine Vielzahl an psychischen Auffälligkeiten und Verhaltensauffälligkeiten von Kindern. Durch die Vernetzung mit regionalen Fachstellen und die Einbettung des Programms in die Lehre an der Hochschule besteht die Möglichkeit, über (zukünftige) Praktikerinnen und Praktiker eine weite und nachhaltige Verbreitung und Vernetzung in die Praxis sicherzustellen.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
September 2013 bis August 2016

📞 Kontakt

Prof. Dr. Simone Pfeffer
Prof. Dr. Christina Storck
Technische Hochschule Nürnberg
Georg Simon Ohm
Fakultät Sozialwissenschaften
Bahnhofstraße 87
90402 Nürnberg
E-Mail:
simone.pfeffer@th-nuernberg.de
christina.storck@th-nuernberg.de

Projekthomepage: www.projektresi.de



Entwicklung, Implementierung und Evaluation eines schulbasierten Gruppenprogramms zur Prävention von sexualisierter Gewalt in der Primarstufe (IGEL-Programm)

Prävention sexualisierter Gewalt im schulischen Setting bleibt trotz der Skandale ein Randthema. Vor allem niedrigschwellig umsetzbare Programme existieren nicht. Das IGEL-Programm nimmt hier eine Sonderstellung ein. Es wendet sich an Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler der Primarstufe gleichermaßen, kann flexibel in der Schule eingesetzt werden und bildet von der Sensibilisierung der Schulen durch eine Kultur der Aufmerksamkeit bis zum Schutz von Betroffenen eine vollständige Notfallkette.

Hintergrund

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder findet in allen Bevölkerungsgruppen und Settings statt, auch in der Schule. Da besonders gefährdete Kinder zwischen 5 und 14 Jahren einen großen Teil ihres Alltags in der Schule verbringen, zeichnet sich diese Einrichtung durch eine besondere Eigenschaft aus: Sie stellt auf der einen Seite eine zentrale Präventionsinstanz dar, in der Lehrerinnen und Lehrer, idealerweise unter Einbeziehung der Eltern, eine wichtige vorbeugende und schützende Funktion übernehmen können. Die Schule kann

aber auch Tatort für sexuelle Übergriffe sein, wobei Täterinnen und Täter sowohl andere (ältere) Kinder und Jugendliche als auch erwachsene pädagogische und andere Fachkräfte sein können. Schulbasierte Präventionsprogramme zur Vorbeugung sexualisierter

Prävention bedeutet Wissen, Grenzen kennen und Hilfe anbieten.

Gewalt gegen Kinder gehören folglich national und international zu den zentralen Handlungsfeldern der Präventionsforschung. Für Deutschland liegen allerdings nur wenige standardisierte und vor allem kaum evaluierte Programme mit schulischem Bezug vor. Hier knüpft das schulbasierte IGEL-Programm zur Prävention von sexualisierter Gewalt in der Primarstufe an.

Ziele und zentrale Fragestellung

Zentrales Ziel des Projekts ist es, die beteiligten Schulen in die Lage zu versetzen, Maßnahmen zur Prävention sexualisierter Gewalt unter Berücksichtigung der schuleigenen Gegebenheiten und Kapazitäten durchzuführen. Die dazu entwickelte Intervention soll neben den Schülerinnen und Schülern der 3. Klasse auch ihre Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, ihre Lehrkräfte sowie weitere in der Schule tätige professionelle Fachkräfte adressieren. Einem verhaltenspräventiven Ansatz folgend werden Veränderungen auf der Wissens- und Verhaltensebene sowie die Schaffung einer Kultur des Hinsehens und Hinhörens angestrebt.

Untersuchungsdesign

Das IGEL-Manual mit dem Unterrichtsmaterial für Schülerinnen und Schüler, den Basisinformationen für Lehrkräfte und den Elternmaterialien wurde auf Grundlage verfügbarer internationaler und nationaler Erkenntnisse im Bereich der Prävention sexualisierter Gewalt entwickelt. Die Prüfung des Materials sowie die didaktische Umsetzung wurden von einem gemischten Team aus Lehrkräften, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und einem im Forschungsfeld führenden Experten vorgenommen.

Das zu Grunde gelegte Evaluationsdesign war zweigeteilt. Für die Prozessevaluation mit dem Ziel der Programmverbesserung füllten die Lehrkräfte zum einen regelmäßig kurze Dokumentationsbögen während der Programmdurchführung aus, zum anderen wurden sie im Rahmen qualitativer Interviews nach

Abschluss des IGEL-Programms befragt. Durch den kombinierten Einsatz der beiden Erhebungsinstrumente können Ergebnisse verglichen werden. Für die Ergebnisevaluation zur Erfassung möglicher unerwünschter Effekte des IGEL-Programms auf Wissen und Verhalten der teilnehmenden Kinder wurden in insgesamt zwölf Schulen Drittklässlerinnen und Drittklässler befragt, und zwar sowohl in den Schulen, die das IGEL-Programm erprobt haben, als auch in den Schulen, die das Programm nicht angewendet haben. Zusätzlich wurden Eltern bzw. Erziehungsberechtigte zu drei Zeitpunkten vor und nach dem Programm über standardisierte Fragebögen befragt. Es ist vorgesehen, allen beteiligten Schulen das auf der Grundlage der Evaluation überarbeitete Manual (auch in der erweiterten Variante mit Elternbriefen und Vorschlägen für Elternabende) zur Verfügung zu stellen.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Die Ergebnisse der Prozessevaluation zeigen, dass die inhaltlichen Programmelemente weitestgehend übernommen und durchgeführt werden konnten und dass IGEL bei den Lehrkräften und Kindern auf große Akzeptanz stieß. Positiv hervorgehoben wurden vor allem die Flexibilität des Programms, die eine Anpassung an die Bedürfnisse und Erfahrungswelten der Schülerinnen und Schüler ermöglichte, die sorgfältige Ausarbeitung der Unterrichtsstunden und Praxismaterialien sowie die starke Praxisorientierung. Verbesserungspotenzial wird u. a. in der stärkeren Einbindung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, der Ausrichtung des Programms auf Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf, dem Einstieg in das sensible Thema sowie in der Sicherung nachhaltiger Programmeffekte gesehen. Auswertungen der Daten der Ergebnisevaluation belegen die sehr positiven Effekte des Programms auf Wissen und Handlungsoptionen der teilnehmenden Kinder, ohne dass sich ungünstige Auswirkungen auf Ängstlichkeit oder generelle Abneigung gegenüber Berührungen feststellen lassen. Die Ergebnisse der Befragungen drei Monate nach Programmende zeigen, dass diese Effekte auch stabil sind. Insgesamt weisen die bisherigen Evaluationsergebnisse darauf hin, dass mit dem IGEL-Programm ein praktikables und kurz- bis mittelfristig effektives Präventionsprogramm für die Grundschule vorliegt.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Für die Übernahme, Weiterführung und Nutzbarmachung des IGEL-Programms ist u. a. Folgendes geplant: Vorstellung der Ergebnisse beim Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) und in den Kultusbehörden; Publikation des IGEL-Manuals und nach Möglichkeit Einsatz in der Breite, also in allen interessierten Schulen der Primarstufe; Publikation der Evaluationsergebnisse in Fachzeitschriften und auf der Internetseite des Forschungstransferprojekts „Kinderschutzportal“ (www.schulische-praevention.de); Durchführung von Verwertungsworkshops mit Leitungen aus Grundschulen und Interessenverbänden von Eltern und Lehrkräften; Weiterführung der Schulung von Lehrkräften und Entwicklung einer eigenen Lehreinheit für die Hochschulausbildung in grundständigen und Lehramtsstudiengängen.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
September 2012 bis August 2015

📞 Kontakt

Prof. Dr. Ullrich Bauer (Verbundkoordination)
Universität Bielefeld
Fakultät für Erziehungswissenschaft
AG 2 Sozialisation
Zentrum für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter (ZPI)
Postfach 10 01 31
33501 Bielefeld
E-Mail: ullrich.bauer@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Petra Kolip
Universität Bielefeld
Fakultät für Gesundheitswissenschaften
AG 4 Prävention und Gesundheitsförderung
Postfach 10 01 31
33501 Bielefeld
E-Mail: petra.kolip@uni-bielefeld.de



Sexualisierte Übergriffe und Schule – Prävention und Intervention

Wie können Schulen zu Orten der Prävention sexueller Gewalt und Lehrkräfte zu handlungssicheren Ansprechpersonen für betroffene Schülerinnen und Schüler werden? Diesen Fragen geht das Projekt mit Hilfe von Befragungen und Fortbildungen nach.

Hintergrund

Obwohl an einigen Schulen, insbesondere an Grundschulen, bereits einzelne Präventionsprojekte zum Thema sexuelle Gewalt durchgeführt werden, ist eine umfassende Schutzkonzeptentwicklung an den verschiedenen Schulformen noch nicht verbreitet. Schulen sind konfrontiert mit Grenzverletzungen und sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in der Familie und im sozialen Umfeld sowie mit sexuellen

Übergriffen in der Schule durch – überwiegend, aber nicht ausschließlich männliche – Lehrkräfte oder Mitschüler und selten Mitschülerinnen. Das präventive und intervenierende Handeln in diesem Kontext lastet noch zumeist auf den Schultern einzelner Lehrkräfte, was zu starken Verunsicherungen führen kann. Wenn Schulen zukünftig

Eine umfassende Entwicklung von Schutzkonzepten ist an den Schulen noch nicht verbreitet.

das „Aktionsfeld Nr. 1 der Prävention“ werden sollen, wie der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs zu Recht fordert, ist hier eine grundlegende Organisationsentwicklung notwendig, zu der dieses Projekt anregen und einen Beitrag leisten möchte.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Das Projekt zielt auf einen Erkenntnisgewinn zu Haltungen, Handeln und Fortbildungsbedarf von Lehrkräften sowie auf eine nachhaltige Verbesserung der Kenntnisse und Kompetenzen von Lehramtsstudierenden sowie Lehrerinnen und Lehrern im Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Schule. Es schließt eine Reflexion der institutionellen, strukturellen und personellen Verbindungen zwischen pädagogischer Arbeit und sexueller Gewalt ein und berücksichtigt insbesondere die gender-bezogenen Aspekte im komplexen Themenfeld von Macht, Gewalt und Sexualität. Neben der Fortbildung von angehenden und im Beruf stehenden Lehrkräften mit Hilfe von verschiedenen Bildungsformaten treibt das Projekt die Schulentwicklung voran, indem Lehrkräfte qualifiziert werden, im Team mit ihrem Kollegium und lokalen Fachberatungsstellen Schutzkonzepte für ihre Schulen zu entwickeln.

Untersuchungsdesign

Nach der Analyse des interdisziplinären und internationalen Theorie- und Forschungsstandes zum Thema sexualisierte Gewalt und Schule wurden Leitfadengestützte Interviews mit Fachkräften zumeist aus Fachberatungsstellen geführt, die langjährige Erfahrungen in der Präventions- und Interventionsarbeit und in der Fortbildung von pädagogischen Fachkräften, insbesondere von Lehrkräften, aufweisen.

Außerdem wurde eine quantitative Studie anhand von schriftlichen repräsentativen Fragebogenerhebungen bei Lehramtsstudierenden der Universität Paderborn und Lehrkräften aller Schulformen im Kreis Paderborn durchgeführt. Thematisiert wurden hier Erfahrungen und Umgangsweisen mit sexueller Gewalt und Grenzverletzungen in außerschulischen und schulischen Kontexten, Einstellungen und Situationseinschätzungen sowie Fortbildungsbedarfe.



Schließlich wurden neben Kurzfortbildungen für Lehrkräfte durch das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Paderborn (Professur für Schulpädagogik mit Schwerpunkt Geschlechterforschung) zertifizierte Intensivfortbildungen für jeweils Lehramtsstudierende und Lehrkräfte sowie Multiplikationsfortbildungen für Lehrkräfte im Tandem mit regionalen Fachberaterinnen und Fachberatern zur schulischen Schutzkonzeptentwicklung durchgeführt und evaluiert. Eine große Tagung zielte darüber hinaus auf die Fortbildung speziell von Schulleitungen.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Das Projekt liefert Erkenntnisse zu den Deutungsmustern und Handlungsorientierungen sowie dem Fortbildungsbedarf von Lehrkräften im Kontext der Prävention von und Intervention bei Grenzverletzungen und sexueller Gewalt unter den institutionellen Bedingungen von Schule. Die Erfahrungen mit den verschiedenen Fortbildungsformaten werden darüber hinaus konzeptionelle Schlussfolgerungen für zukünftige Angebote für Schulen ermöglichen. In Kombination mit den Ergebnissen anderer schulbezogener Projekte sollen diese Erkenntnisse eine forschungsbasierte Grundlage für die Weiterentwicklung von Schulen im Hinblick auf eine verbesserte Prävention und Intervention und die Entwicklung von Schutzkonzepten bilden.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Die Ergebnisse zu den Haltungen und dem Handeln von Lehrkräften sowie die Erkenntnisse aus der Durchführung von Fortbildungen sollen den Fachberatungsstellen und anderen Fortbildnerinnen und Fortbildnern unter anderem in Form von Multiplikationsfortbildungen zur Verfügung gestellt werden, um einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Fortbildungspraxis und der Schulentwicklung zu leisten. Es wird angestrebt, die Fortbildungs- und Multiplikationsangebote langfristig an der Universität Paderborn zu verankern und Angebote für Lehrkräfte und Fachberatungsstellen über den lokalen Rahmen hinaus zu schaffen.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
Oktober 2012 bis September 2015

📄 Kontakt

Prof. Dr. Barbara Rendtorff
Universität Paderborn
Fakultät für Kulturwissenschaften
Institut für Erziehungswissenschaft und Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG)
Warburger Straße 100
33098 Paderborn

Projektkoordination:
Dr. Claudia Mahs
E-Mail: cmahs@mail.upb.de



Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten

In der Schulforschung dreht sich viel um gute Schulleistungen. In diesem Vorhaben geht es jedoch darum, inwieweit ein gutes Klima an Schulen und schulische Präventionsanstrengungen dazu beitragen können, Schülerinnen und Schüler vor sexuellen Übergriffen zu schützen und Betroffene zu unterstützen.

Hintergrund

Im Jahr 2010 berichteten viele von sexueller Gewalt Betroffene in der Öffentlichkeit, dass sie in schulischen Institutionen – oftmals über mehrere Jahre – sexuellen Missbrauch durch Schulpersonal erfahren mussten.

Auch die Studie des Deutschen Jugendinstituts von 2011 „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“ wies darauf hin, dass sexuelle Gewalt und Übergriffe in schulischen Einrichtungen kein zu vernachlässigendes Phänomen darstellen. Jedoch handelte es sich dabei um eine

Befragung von Schulleitungen. Nun sollen Zahlen aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern erhoben werden. Das Projekt beschäftigt sich weiter mit der Frage, wie schulische Strukturen und Prozesse gestaltet werden können, damit die Wahrscheinlichkeit sexueller Grenzverletzungen durch Schulpersonal, aber auch durch Mitschülerinnen und Mitschüler verringert wird oder nach dennoch vorgefallenen Grenzverletzungen effektiv Hilfe geleistet werden kann.

Ziele und zentrale Fragestellung

Die zentrale Fragestellung lautet: Was sind Merkmale von Schulen, in denen sexuelle Grenzverletzungen erfolgreich vermieden und/oder aufgearbeitet werden? Das Projekt soll helfen, folgende Fragen zu beantworten:

1. Welche Maßnahmen zur Verhinderung und Aufarbeitung von sexuellen Übergriffen werden in Schulen ergriffen und wie werden diese von Schülerinnen und Schülern erlebt?
2. In welchem Ausmaß schildern Schülerinnen und Schüler trotzdem erlebte Übergriffe? Wie häufig wird dabei Hilfe gesucht?
3. Welchen Einfluss nehmen hier Präventionsanstrengungen, aber auch das Klima in der Schule, so wie es von Schülerinnen und Schülern erlebt wird?

Es besteht die Annahme, dass bestimmte Merkmale von Schulen, wie aktive Präventionsanstrengungen, ein Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler, positive Vertrauensbeziehungen der Schülerinnen und Schüler untereinander und zu den Lehrkräften sowie die wahrgenommene Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte sexuelle Übergriffe unwahrscheinlicher machen und zugleich die Bereitschaft erhöhen, Übergriffe aufzudecken und Hilfe zu suchen.

Untersuchungsdesign

Durchführung einer einmaligen Befragung von ca. 3.000 Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I sowie der Schulleitungen aus ca. 150 Schulen aller Regelschulformen in vier Bundesländern mittels papierbasierter Fragebögen.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Erstmals werden in Deutschland für eine größere Untersuchungsgruppe von Schülerinnen und Schülern Zusammenhänge zwischen prinzipiell veränderlichen Merkmalen des Klimas in der Schule, den schulischen Präventionsanstrengungen, berichteten Grenzverlet-

Prävention
sexueller
Übergriffe –
ein neuer Aspekt
„erfolgreicher“
Schulen

zungen und der Bereitschaft, Hilfe zu suchen, hergestellt werden können. Für das Ziel, Schulen zu sicheren Orten zu machen, werden damit wichtige empirische Grundlagen bereitgestellt.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Die Ergebnisse greifen bereits vorhandene Präventionsanstrengungen von Schulen auf und geben Hinweise zur Gestaltung von Schulkulturen und schulischen Präventionsprogrammen. Die Ergebnisse werden über Tagungen und Veröffentlichungen in Wissenschaft und Praxis kommuniziert. Weiter sollen sie in das Monitoring des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs einfließen.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
August 2014 bis Juli 2017

📞 Kontakt

Dr. Heinz Kindler
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2
81541 München

Projektkoordination:
Stefan Hofherr
E-Mail: hofherr@dji.de

Projekthomepage: www.dji.de/schuelerwissen



Institutionelle Risikokonstellationen sexueller Gewalt in familialisierten pädagogischen Kontexten (IRiK)

Die familienähnliche Gestaltung von Wohngruppen oder Schulen kann Kindern und Jugendlichen eine vertrauensvolle Beziehung und einen Schutz- und Schonraum anbieten. Zugleich beinhaltet die Familialisierung von pädagogischen Settings das Risiko von Grenzüberschreitungen der Erwachsenen. Diese Risikokonstellationen werden im Projekt IRiK untersucht und können damit einen Beitrag zur Vermeidung sexueller Gewalt bereitstellen.

Hintergrund

Pädagogische Settings, in denen es in der Vergangenheit zu sexualisierter Gewalt von Erwachsenen gegenüber Kindern und Jugendlichen gekommen ist, weisen oftmals ein ähnliches Strukturmerkmal auf: Sie sind familienähnlich organisiert. Kindern und Jugendlichen soll in familienähnlichen Settings an sich eine Lebenssituation angeboten werden, in der sie auf ähnlich verbindliche und vertraute Generationsbeziehungen wie in ihren Herkunftsfamilien aufbauen können.

Diese Ermöglichung von Nähe macht die Stärke, aber zugleich auch ein Risikopotenzial einer familienähnlichen Gestaltung pädagogischer Settings aus.

Im Kontext des Ausbaus pädagogischer Angebote in der jüngeren Vergangenheit, aber auch angesichts der Kritik an der bisherigen Gestaltung von Lern- und Bildungsarrangements rückt das Prinzip der Familienähnlichkeit wieder stärker in den Fokus.

Sichtbar wird dies im Feld der Ganztagschulen, in der Neustrukturierung stationärer Wohngruppen in der Jugendhilfe sowie in der entsprechenden konzeptionellen Ausgestaltung von Internatsschulen.

Familienähnliche Settings können wie Herkunftsfamilien Schutz- und Gefährdungsräume für Kinder und Jugendliche sein.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Ziel des Forschungsprojekts ist es daher, Vollzugsmuster und -logiken der Gestaltung von Beziehungen zwischen den pädagogischen Fachkräften und Kindern und Jugendlichen in verschiedenen familienähnlich gestalteten pädagogischen Einrichtungen systematisch in den Blick zu nehmen. Untersucht wird, wie die Einrichtungsstrukturen dazu beitragen können, sexueller Gewalt vorzubeugen oder zu einem Risikofaktor zu werden.

Dafür werden folgende zentrale Forschungsfragen bearbeitet:

- Wie zeigt sich das Prinzip der Familienähnlichkeit im Alltag der unterschiedlichen pädagogischen Einrichtungen, also in konkreten Interaktionen und Situationen in der Ganztagschule, der sozialpädagogischen Wohnung und der Internatsschule?
- Wann dient die pädagogische Strategie der Familialisierung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und wann entsteht durch deren spezifische Ausgestaltung eine Gefährdung von Schülern oder Bewohnerinnen?
- Inwiefern wird in den pädagogischen Einrichtungen die alltägliche Arbeit einer Fremd- und Selbstkontrolle unterworfen und wie ist diese ausgestaltet?
- In welchen Situationen und unter welchen Bedingungen sind in den untersuchten Settings Momente der Grenzüberschreitung zu beobachten?

Untersuchungsdesign

Das Forschungsprojekt ist als ethnografische Feldstudie konzipiert, in der alltägliche Situationen in einer Ganztagschule, einer sozialpädagogischen Wohngruppe

der Jugendhilfe und einem Internat – und damit die Muster alltäglicher professioneller Praktiken im Kontext familienähnlicher Settings – erhoben werden. Methodisch wird hierzu der Alltag in jeder Einrichtung insgesamt drei Monate (zwei Feldphasen) beobachtet. Ergänzend werden ethnografische Interviews mit allen Beteiligten, den pädagogischen Leitungspersonen (Experten-Interviews) und den Mitarbeitenden wie den Jugendlichen (Gruppendiskussionen), durchgeführt. Die Auswertung des empirischen Materials erfolgt aus einer rekonstruktiven Perspektive und dient damit der Analyse übergreifender Muster, wie sich die alltägliche Praxis der Familialisierung in den unterschiedlichen pädagogischen Settings darstellt.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

In den bisherigen Analysen zeichnen sich bereits zentrale Muster familienähnlicher Praktiken ab, die ein spezifisches Moment der Privatheit in den pädagogischen Einrichtungen als Orte öffentlicher Erziehung aufweisen, und in denen Intimität als Aspekt von Macht- und Herrschaftsverhältnissen eine zentrale Rolle spielt. Auf Basis der bisherigen Befunde lässt sich sagen, dass die notwendige Gestaltung von Privatheit für die Kinder und Jugendlichen, der Umgang mit der konstitutiven Asymmetrie in pädagogischen Beziehungen zwischen Erwachsenen und der nachwachsenden Generation sowie der Sensibilität für die notwendige Grenzbearbeitung zentrale Bedeutung zukommt. Nur bei ausreichender Berücksichtigung dieser Faktoren kann es gelingen, das Prinzip der Familienähnlichkeit in einer Weise umzusetzen, die die darin immanenten Risikopotenziale ausreichend eindämmt.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Im Forschungsprojekt wird Wissen über die Struktur und Logik pädagogischer Beziehungen in familienähnlichen Settings ergründet. Die aus den Analysen

entwickelten systematischen Erkenntnisse leisten einen Beitrag dazu, die institutionellen Bedingungs- und Verhinderungskonstellationen sexueller Gewalt besser zu verstehen und dementsprechend sowohl auf sozial- und bildungspolitischer Ebene die notwendigen Veränderungen der Rahmenbedingungen anzuregen als auch und vor allem eine fundierte Aufklärung der Fachöffentlichkeit und der Fachkräfte zu ermöglichen.

Die Ergebnisse werden der interessierten Fachöffentlichkeit deshalb zum Abschluss des Projekts in einer internationalen Fachtagung und in diversen Publikationen präsentiert und zugänglich gemacht.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
Dezember 2013 bis November 2015

📞 Kontakt

Prof. Dr. Fabian Kessl (Verbundkoordination)
Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Bildungswissenschaften
Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik
Berliner Platz 6–8
45127 Essen

Prof. Dr. Sabine Reh
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Warschauer Straße 34–38
10243 Berlin

Projektkoordination:
E-Mail: irik@uni-due.de



Sprich mit! – Studie zu Erfahrungen von Jugendlichen mit sexueller Gewalt

Die Studie „Sprich mit!“ gibt Antworten auf Fragen zum Thema sexuelle Gewalt in Einrichtungen der Jugendhilfe und Internaten: Wie groß ist das Ausmaß sexueller Gewalt in Einrichtungen heute und was wissen und denken Jugendliche in Einrichtungen selbst darüber?

Hintergrund

Das Thema sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen erfuhr durch retrospektiv bekannt gewordene Fälle sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen in Heimerziehung und Bildungseinrichtungen

breite Aufmerksamkeit. 2009 wurde im Zuge dessen von der Bundesregierung ein „Runder Tisch Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren“ eingerichtet, ein zweiter 2010, nachdem insbesondere Vorfälle

aus katholischen und reformpädagogischen Internaten bekannt geworden sind („Runder Tisch Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich“). Die Aufarbeitung zurückliegender Jahrzehnte Versorgungskultur sowie eine erste Befragung des Deutschen Jugendinstituts e.V. von Fachkräften im Jahre 2011 zur heutigen Lage von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen gaben den initialen Anstoß für die erste bundesweite Studie mit dem Fokus der direkten Befragung von Jugendlichen zum Thema sexuelle Gewalt in Einrichtungen der Jugendhilfe und in Internaten.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Die Studie „Sprich mit!“ soll dazu beitragen, Informationen darüber zu erhalten, wie häufig, in welcher Form und mit welchen Folgen Jugendliche in Einrichtungen der Jugendhilfe und Internaten in Deutschland sexuelle Gewalt erfahren oder gewalttätiges Verhalten gezeigt

haben. Weiterhin sollen Entstehungsbedingungen und Kontextfaktoren sowie kollektive Orientierungen, Wissensbestände und Werthaltungen von Jugendlichen zum Thema der sexuellen Gewalt näher bestimmt werden. Mit Abschluss der Studie sollen nicht nur aktuelle Daten vorliegen, sondern auch Implikationen zur Verhinderung von Gewalterfahrungen bei heute in Einrichtungen lebenden Kindern.

Untersuchungsdesign

Zur Befragung von Jugendlichen wurden methodisch drei Verfahren ausgewählt: Zum einen findet eine quantitative Befragung von Jugendlichen ab 15 Jahren anhand von Fragebögen durch das Ulmer Forschungsteam statt. Die Befragung erfolgt im Gruppensetting in Einrichtungen vor Ort unter Beaufsichtigung des Forschungsteams. Zum anderen werden qualitativ mithilfe von biografisch-narrativen Einzelinterviews sowie Gruppendiskussionen vor Ort durch das Forschungsteam der Goethe-Universität Frankfurt/Main Jugendliche zum Thema befragt. In den Gruppendiskussionen geht es um die Sicht von Jugendlichen auf sexualisierte Gewalt unabhängig vom Vorliegen eigener bisheriger Erlebnisse, während bei den Einzelinterviews Betroffene von ihren persönlichen Erfahrungen berichten können oder als Zeuge sexueller Gewalt gegenüber Gleichaltrigen. Die Jugendlichen können an einer oder mehreren der drei Arten der Befragung teilnehmen. Eine Auswahl von Jugendlichen, die an der Studie teilnehmen sollen, treffen Fachkräfte in Einrichtungen in Rücksprache mit dem Forschungsteam. Das Teilnahmealter wurde auf ein Entwicklungsalter von 16 bis 18 Jahren festgelegt.

Der Schutz der Identität der Befragten und der beteiligten Einrichtungen wird durchgängig gewahrt. Zur Unterstützung von an der Befragung beteiligten Jugendlichen greift parallel zur Datenerhebung ein umfassendes Hilfskonzept, das persönliche Belastungen

Sexuelle Gewalt ist nach wie vor ein Tabuthema.

von Jugendlichen durch die Befragungen auffangen soll und eine erste Hilfestellung sein kann, Unterstützungsangebote zur Verarbeitung von Erlebnissen anzunehmen. Bei der Auswahl von beteiligten Einrichtungen wurde darauf geachtet, dass diese die Einrichtungslandschaft Deutschlands repräsentativ widerspiegeln, um damit ein Gesamtbild über die Situation von Jugendlichen in Einrichtungen zu gewinnen.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Mit Beendigung der Erhebung im März 2015 liegen 322 Fragebögen von Jugendlichen im Alter von 15 bis 22 Jahren aus 32 Einrichtungen vor. Davon waren 169 Jugendliche aus Internaten und 153 aus Einrichtungen der Jugendhilfe. Insgesamt haben zehn Gruppendiskussionen mit 44 Jungen und Mädchen stattgefunden. Ergebnisse aus den Interviews mit von Gewalt direkt oder indirekt Betroffenen liegen aus 13 Einzelinterviews vor.

Die Studienergebnisse können über die heutige Situation von Jugendlichen in Einrichtungen Aufschluss geben. Diese Daten sind unerlässlich bei der Entwicklung von Präventionsmaßnahmen in Einrichtungen. Gleichzeitig sind sie Grundlage für Fachkräfte, um den Umgang mit Vorkommnissen in der Einrichtung zu optimieren. Beispielsweise kommt es zu einer differenzierteren Betrachtung der Täterschaft sexueller Übergriffe. Diese mit der Studie gewonnenen Informationen münden in Implikationen für die pädagogische Praxis.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Auf der Grundlage der Forschungsergebnisse und in enger Zusammenarbeit mit Fachkräften aus ausgewählten Einrichtungen wird eine Handlungsempfehlung für Fachkräfte in pädagogischen Arbeitskontexten entstehen. Zudem werden über die Ergebnisse der Studie Forschungsberichte und wissenschaftliche Publikationen erstellt. Das empirisch fundierte Wissen soll entsprechend auf mehreren Ebenen ermöglichen, sexuelle Gewalt in Einrichtungen zu verstehen und präventive Maßnahmen einzuleiten.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
Februar 2013 bis Januar 2016

📍 Kontakt

Prof. Dr. Jörg M. Fegert (Verbundkoordination)
Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/
Psychotherapie
Steinhövelstraße 5
89075 Ulm

Prof. Dr. phil. Sabine Andresen
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60323 Frankfurt am Main

Projektkoordination:
Dr. Thea Rau, Universitätsklinikum Ulm
E-Mail: thea.rau@uniklinik-ulm.de



Kultur des Hinhörens – Bestimmungsfaktoren und positive Beeinflussungsmöglichkeiten in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe

Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe brauchen besonderen Schutz. Ein hierfür entwickeltes Präventionskonzept wird evaluiert. Im Mittelpunkt der Prävention steht die Förderung einer guten Einrichtungskultur und einer positiven Wertung des Suchens nach Hilfe.

Hintergrund

Mädchen und Jungen, die in Einrichtungen der stationären Hilfen zur Erziehung leben, sind überdurchschnittlich häufig von sexueller Gewalt betroffen. Dies gilt sowohl für Vorfahrungen von Übergriffen in der Familie und im sozialen Nahbereich als auch für Grenzüberschreitungen durch Mitarbeitende oder Peers in der Einrichtung, in der sie leben. Die Wahrscheinlichkeit, dass sexuelle Gewalt an Jugendlichen und

Kultur pädagogischer Einrichtungen als Aspekt von Prävention

Übergriffe auf diese beendet und Hilfeprozesse initiiert werden können, steigt mit dem Grad der Bereitschaft betroffener Kinder und Jugendlicher, sich kompetenten und hilfsbereiten Erwachsenen anzuvertrauen. Internationale Studien berichten jedoch übereinstimmend von einer durchschnittlich eher geringen Tendenz Jugendlicher, sich im Ernstfall an pädagogische Bezugspersonen zu wenden. Damit kommt der Frage zentrale Bedeutung zu, unter welchen Voraussetzungen pädagogische Fachkräfte von betroffenen Heranwachsenden ins Vertrauen gezogen werden (können).

Ziele und zentrale Fragestellungen

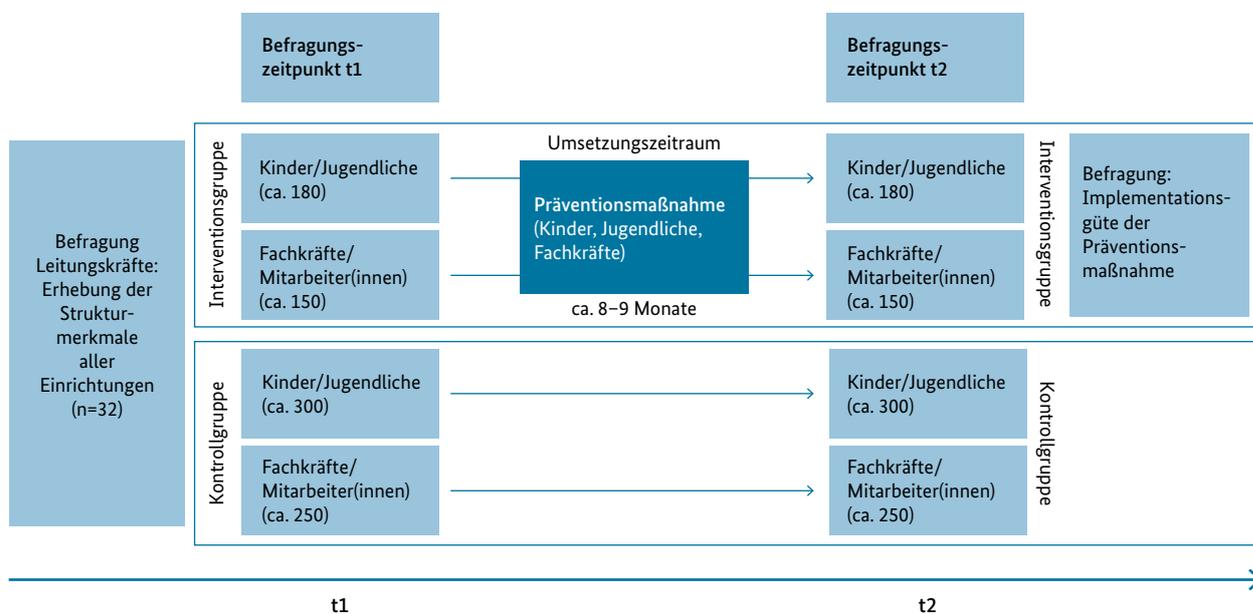
Das Forschungsprojekt verfolgt zwei Zielsetzungen. Zum einen geht es um die Frage nach dem Einfluss institutioneller Strukturen sowie pädagogischen Verhal-

tens von Mitarbeitenden in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe auf die Bereitschaft zur Offenlegung und Hilfesuche bei sexuellen Grenzverletzungen (Disclosure). Darüber hinaus wird untersucht, inwieweit das Disclosure-Verhalten von Jugendlichen durch die Implementierung eines im Rahmen des Vorhabens speziell für stationäre Hilfesettings entwickelten Präventions- und Interventionscurriculums beeinflusst werden kann. Das Innovationspotenzial dieses von der Münchner Beratungsstelle kibs (www.kibs.de) entwickelten Curriculums besteht darin, dass es auf eine Veränderung der gelebten Kultur von stationären Einrichtungen der Jugendhilfe im Sinne einer Verstärkung respektvoller und zugewandter Interaktionen zwischen Betreuungspersonen und Kindern und Jugendlichen abzielt.

Untersuchungsdesign

Das Forschungsprojekt führt bei Kindern und Jugendlichen sowie Fachkräften, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zwei Datenerhebungen im Abstand von ca. neun Monaten durch. Das Präventionscurriculum wird in dem dazwischen liegenden Zeitraum bei einem Teil der befragten Einrichtungen umgesetzt (Interventionsgruppe). Um Eindrücke zu möglichen Wirkungen des Präventionsprogramms gewinnen zu können, werden zusätzlich weitere stationäre Jugendhilfeeinrichtungen befragt, die jedoch dieses Curriculum zunächst nicht umsetzen (die sogenannte Kontrollgruppe). Letzgenannte Kontrollgruppe besteht aus 20 Einrichtungen, die Interventionsgruppe aus 12 Einrichtungen. Die möglichen Wirkungen des Präventionsprogramms auf die Disclosure-Bereitschaft bzw. das Disclosure-Verhalten wird sowohl auf Gruppenebene als auch auf Ebene der individuellen Verläufe analysiert. Den Einrichtungen der Kontrollgruppe wird nach Abschluss der Studie das evaluierte Präventionskonzept zur Verfügung gestellt.

Schematische Darstellung des Untersuchungsdesigns



Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Es wird erwartet, Faktoren der Einrichtungskultur im Feld der stationären Hilfen zur Erziehung zu identifizieren, welche Vertrauen und die Disclosure-Bereitschaft fördern. Weiter soll ein belastbarer Eindruck von den Wirkmöglichkeiten eines einrichtungsweiten Präventionskonzepts in diesem Bereich gewonnen werden.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Die Forschungsbefunde geben konkrete Impulse für die inhaltliche und methodische Ausrichtung von Weiterbildungsangeboten zur Prävention sexueller Grenzverletzungen. Diese Impulse sollen über Tagungen und Veröffentlichungen in Praxis und Wissenschaft vermittelt werden. Weiter sollen sie in das Monitoring des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs eingebracht werden.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
August 2014 bis Januar 2017

📍 Kontakt

Dr. Heinz Kindler
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2
81541 München

Projektkoordination:
Johann Hartl
E-Mail: jhartl@dji.de

Projekthomepage: www.dji.de/kultur



Prävention von Reviktimisierung bei sexuell missbrauchten jugendlichen Mädchen in Fremdunterbringung (PRÄVIK)

Der stationären Jugendhilfe fehlt es an präventiven Konzepten, wie sexuell missbrauchte Mädchen in ihrer Fähigkeit, sich selbst zu schützen, besser als bisher gestärkt werden können. Gemeinsam mit betroffenen Mädchen entwickelt das Forschungsprojekt PRÄVIK geeignete Strategien.

Hintergrund

Das Vorhaben beschäftigt sich mit der Prävention von wiederholten Erfahrungen sexueller Gewalt (Reviktimisierung) bei fremd untergebrachten Mädchen und jungen Frauen. Diesen Jugendlichen, die in der Vorgeschichte bereits sexuellen Missbrauch erleben mussten, widerfährt überdurchschnittlich häufig noch während der Fremdunterbringung oder im Prozess der späteren Verselbständigung erneute sexuelle Gewalt.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Ziel der Forschung ist ein vertieftes Verständnis der Prozesse, die zur Reviktimisierung führen, und die Entwicklung von Präventionskonzepten für betroffene Jugendliche, die in öffentlicher Verantwortung aufwachsen. Es werden Faktoren herausgearbeitet, die Risikoverhalten einerseits und Schutzprozesse anderer-

seits beeinflussen, mit einem Schwerpunkt auf Kommunikationsfähigkeit, Mitteilungsbarrieren sowie riskanter Interaktion und Sexualität. Darüber hinaus werden neue Impulse für die pädagogische Arbeit in Institutionen der Jugendhilfe und der Pflegekinderhilfe in Form eines sexualpädagogischen Workshops entwickelt, um

Mädchen und junge Frauen mit sexuellen Gewalt-erfahrungen stärken und vor erneuter Gewalt schützen

Mädchen und junge Frauen mit sexuellen Gewalterfahrungen zu stärken und vor erneuter Gewalt zu schützen. In einer Fortbildung wird interessierten pädagogischen Fachkräften und Pflegeeltern vermittelt, wie sie Ansprech- und Vertrauenspersonen für Mädchen und junge Frauen bei dem Thema Sexualität, Angst und Sicherheit sein können.

Untersuchungsdesign

Erster Schritt: Befragung von 70 fremd untergebrachten Mädchen bzw. jungen Frauen im Alter von 16 bis 18 Jahren, die sexuelle Gewalt in der Kindheit erlebt haben. Die Mädchen werden sowohl mit Fragebögen als auch in persönlichen Interviews befragt. Der Schwerpunkt der Fragebögen liegt auf sexuellen Risikoverhaltensweisen, Trauma-Symptomen und Gewalterleben. In den Interviews geht es um Schutz- und Kommunikationskompetenz in intimen Beziehungen und die Erklärungsansätze der Mädchen. Ergänzend werden Bezugspersonen befragt, um eine externe Einschätzung der Situation der Mädchen zu gewinnen.

Zweiter Schritt: Fortbildung für das Fachpersonal bzw. die Pflegeeltern und sexualpädagogischer Workshop „Ich sag, was ich will“ für die befragten Mädchen und jungen Frauen.

Dritter Schritt: Nach Ablauf eines Jahres werden die Mädchen und jungen Frauen erneut befragt, um mögliche Wirkungen des Workshops und der Fortbildung zu eruieren.

Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) verantwortet die standardisierten und das Sozialwissenschaftliche FrauenForschungsInstitut Freiburg (SoFFI F.) die qualitativen Forschungsanteile. Beide befragen aber die gleiche – schwer erreichbare – Personengruppe und

kooperieren daher bei der Erhebung und Intervention eng aufeinander abgestimmt.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Die Untersuchung wird Erkenntnisse erbringen, warum sich in einem Lebenslauf negative Erfahrungen wiederholen und wie Mädchen und junge Frauen sich besser vor erneutem Opfer werden schützen können bzw. – so die Formulierung für den Workshop – wie sie „nach schlechten Erfahrungen gute Beziehungen haben können“. Für die Praxis stehen im Anschluss ein evaluiertes sexualpädagogisches Workshop-Konzept für 16- bis 18-jährige Mädchen und junge Frauen sowie ein erprobtes Fortbildungskonzept für Fachkräfte und Pflegeeltern zur Verfügung.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Die Ergebnisse der Untersuchung werden den beteiligten Einrichtungen unmittelbar zur Verfügung gestellt und über Fachverbände, in Fachzeitschriften sowie auf Fachtagungen veröffentlicht und verbreitet.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
August 2014 bis Januar 2017

📍 Kontakt

Prof. Dr. Cornelia Helfferich (Verbundkoordination)
Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut
Freiburg
Buggingerstraße 38
79114 Freiburg

Dr. Heinz Kindler
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2
81541 München

Projektkoordination:
Dr. Inken Tremel, Deutsches Jugendinstitut e.V.
E-Mail: tremel@dji.de

Projekthomepage:
www.dji.de/reviktimisierung



Ich bin sicher! – Schutzkonzepte aus der Sicht von Jugendlichen und Betreuungspersonen

Was benötigen Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen, damit sie sich dort sicher vor sexualisierter und anderen Formen von Gewalt fühlen können?

Hintergrund

Das Projekt knüpft an der Diskussion über Schutzkonzepte in pädagogischen Einrichtungen an, die seit einigen Jahren in Theorie und Praxis geführt wird. Zahlreiche Einrichtungen haben bereits wertvolle

Arbeit geleistet. In diesen Prozessen und der Forschung wurden allerdings bisher kaum die Sichtweisen der Jugendlichen aufgenommen. Das Anliegen von „Ich bin sicher!“ ist es nun, die Wahrnehmungen, Ansichten und Ideen der unmittelbar Betroffenen, d. h. der

Kinder und Jugendlichen sowie deren Betreuungspersonen in stationären Einrichtungen (Heimerziehung, Internate, Kliniken), besser kennen zu lernen sowie Hinweise zur zukünftigen Berücksichtigung zu geben.

Sicht von Jugendlichen und Betreuungspersonen wahrnehmen!

- Auf welches Handlungswissen greifen beide Zielgruppen zurück?
- Welche schützenden Faktoren nehmen sie in ihren Einrichtungen bereits wahr?

Untersuchungsdesign

Die zwei Zielgruppen des Projekts sind einerseits Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 18 Jahren, andererseits sind es Betreuungspersonen, die in folgenden Einrichtungen tätig sind und keine Leitungsfunktion bekleiden: Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe (familienähnliche Wohngruppen, dezentrale Einrichtungen, Großeinrichtungen), Internate, (Kur-)Kliniken bzw. Kinder- und Jugendpsychiatrien.

Das Verbundprojekt realisiert Online-Befragungen, die Jugendliche ab 14 Jahren bzw. Betreuungspersonen anonym bearbeiten sowie anschließend einen papierbasierten Kurzfragebogen. Dazu kommen 30 deutschlandweite Gruppendiskussionen, die in geschlechtergemischten und getrennten Kleingruppen (ca. 6 Personen) jeweils mit Kindern (11–14 Jahren) bzw. Jugendlichen (15–18 Jahren) und Betreuungspersonen stattfinden.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Die Etablierungsweise bisheriger Schutzkonzepte eröffnet eine Forschungslücke: Wie definiert sich eine sichere Einrichtung aus der Perspektive der Kinder, Jugendlichen und Betreuungspersonen? Ziel des Projekts ist es somit herauszufinden, was von den existierenden Schutzkonzepten bei den Kindern und Jugendlichen bzw. den Betreuungspersonen angekommen ist und was ihnen fehlt, um sich sicher zu fühlen. Folgende Fragestellungen sind zentral:

- Was macht ein sicheres und selbstbestimmtes Leben für Betreuungspersonen, Kinder und Jugendliche in stationären Erziehungshilfen, Internaten und Kliniken aus?

Ausblick auf die zu erwartenden Ergebnisse

Aus der bisherigen Auswertung der Gruppendiskussionen (Stand: Mai 2015) kristallisieren sich folgende Themenfelder heraus, die sowohl für die Fachkräfte als auch für Fachvertreter der stationären Jugendhilfe, Kliniken und Internate und die Jugendlichen bei der Weiterbearbeitung von Schutzkonzepten beachtet werden müssen: Sicherheit, Formen der Gewalt (körperliche, psychische, sexualisierte Gewalt, Peer-Violence etc.), Sexualität und sexualpädagogische Konzeptentwicklung, (Selbst-)Bild über und von Jugendlichen, Beziehungen zwischen Betreuungspersonen und Jugendlichen sowie Peer-Support (Freundschaften und Unterstützung unter den Jugendlichen).

Die erste Befragungswelle mittels Online-Fragebögen an Jugendliche (N=183) und Betreuungspersonen (N=438) verdeutlichte, dass sie unterschiedliche Unterstützungs- und Hilfezugänge bei Problemen wählen würden. Außerdem wurden unterschiedliche Aussagen bezüglich des offenen Sprechens über Sexualität und Liebe sowie über Gewalt erhoben. Der Frage, ob in den Einrichtungen der Befragten offen über diese Themen gesprochen wird, stimmten Betreuungspersonen deutlich mehr zu als die Jugendlichen.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Beiträge zu den Ergebnissen aus den Gruppendiskussionen und der Online-Befragung werden sukzessive publiziert. Die Zwischenstände zum Projekt werden bei Tagungen vorgestellt. Begleitend über die Projektlaufzeit finden drei Workshops mit Expertinnen und Experten zur Diskussion der Untersuchungsergebnisse mit unterschiedlichen Zielgruppen statt:

1. Betreuungspersonen und Jugendliche aus stationären Erziehungshilfen;
2. Leitende Ärztinnen und Ärzte sowie Mitarbeitende aus Therapie und Pflege;
3. Fachvertreterinnen und -vertreter aus Kliniken, Internaten und der stationären Jugendhilfe.

Alle Ergebnisse werden in einem Praxishandbuch zusammengeführt und auf einer Homepage zur Verfügung gestellt. Das Handbuch richtet sich insbesondere an die beiden Zielgruppen des Projekts: Kinder und Jugendliche sowie die Fachkräfte der stationären Erziehungshilfen, Internate und Kliniken. Darin werden die Ergebnisse aus den Fragebogenbefragungen, Gruppendiskussionen und Workshops für die Zielgruppen aufgearbeitet. Das Praxishandbuch wird sowohl die Perspektiven der Jugendlichen als auch der Betreuungspersonen wiedergeben.

➤ Laufzeit des Vorhabens:

Juli 2013 bis Juni 2016

📍 Kontakt

Prof. Dr. Wolfgang Schröer (Verbundkoordination)
Universität Hildesheim
Institut für Sozial- und Organisationspädagogik
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim

Prof. Dr. Mechthild Wolff
Hochschule Landshut
Fakultät Soziale Arbeit
Am Lurzenhof 1
84036 Landshut

Prof. Dr. Jörg M. Fegert
Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/
Psychotherapie
Steinhövelstraße 5
89075 Ulm

Projektkoordination:
Sophie Domann
E-Mail: sophie.domann@uni-hildesheim.de
Tanja Rusack
E-Mail: tanja.rusack@uni-hildesheim.de

Projekthomepage: www.projekt-ichbinsicher.de



Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster? – Deskription und Analyse einer Grundbegrifflichkeit des Kinderschutzes zur Etablierung einer Kultur der Achtsamkeit in den Debatten um sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen

Auf dem Weg zu einer Kultur der Achtsamkeit

Hintergrund

In diesem Verbundvorhaben wird das Kindeswohl als zentrale Begrifflichkeit des institutionalisierten Kinderschutzes einer umfassenden und interdisziplinären Analyse unterzogen, die ethische, soziologische, historische, pädagogische und psychiatrische Perspektiven bündelt. Der Begriff Kindeswohl hat in unterschiedlichen Disziplinen verschiedene Bedeutung; beispielsweise ist zwischen einem medizinischen und juristischen Verständnis zu unterscheiden. Gleichwohl verbindet der Begriff Kindeswohl verschiedene Disziplinen in ihrem Bemühen, Kinder zu fördern und zu schützen. Das Projekt unternimmt den Versuch, den Kindeswohl-Begriff zum einen als Grenzobjekt zwischen verschiedenen Disziplinen zu rekonstruieren und gleichzeitig seine Rolle in der Schaffung einer Kultur der Achtsamkeit zu analysieren. Geleitet wird die Forschung von der Frage nach strukturellen Bedingungen für sexuelle Gewalt in institutionellen Konstellationen und den Interaktionsbeziehungen in pädagogischen Einrichtungen (Internate und stationäre Jugendhilfeeinrichtungen).

In einem kooperativen Austauschprozess zwischen Wissenschaft und pädagogischer Praxis werden Kindeswohlkonzepte im pädagogischen Kontext ebenso analysiert wie Kriterien und Indikatoren, die als Beweisgrundlage für Kindeswohlverletzungen in Institutionen herangezogen werden und die den Umgang mit möglichen Fällen sexuellen Missbrauchs in Institutionen anleiten. Zudem werden gemeinsam mit den beteiligten Institutionen Präventionskonzepte entwickelt und evaluiert.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Ziel des Verbundprojekts ist es, die möglichen Voraussetzungen und Kontexte zu bestimmen, die sexuellen Missbrauch in pädagogischen Einrichtungen begünstigen sowie seine Aufdeckung erschweren. Hierüber soll ein Beitrag zum verantwortlichen Umgang mit der Thematik sexuellen Missbrauchs geleistet werden. Außerdem wird nach dem Unterstützungs- und Weiterbildungsbedarf der Einrichtungen in diesem Zusammenhang gefragt. In diesem Rahmen werden auch die Kindeswohlkonzepte der beteiligten Einrichtungen in Bezug auf ihre Handlungsrelevanz im Zusammenhang mit Fragen des sexuellen Missbrauchs analysiert. Das Vorhaben soll so auf individueller und institutioneller Ebene zu einem besseren Umgang mit der Thematik des sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen beitragen. Die Zusammenführung der Ergebnisse dient einem dynamischen, transdisziplinären Austausch und der Errichtung einer interdisziplinären Wissensbasis zur Frage des Kindeswohlbegriffes und der Kindeswohlverletzung in Institutionen.

Untersuchungsdesign

Das Projekt arbeitet eng mit Internaten und stationären Jugendhilfeeinrichtungen in Bayern und Baden-Württemberg zusammen. In Verknüpfung von Forschung und Praxis kommen im Rahmen von Experteninterviews, Gruppendiskussionen und Workshops Einrichtungsleitungen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Heranwachsende aus Internaten und stationären Jugendhilfeeinrichtungen zu Wort (problemzentrierte Interviews).

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Zusammengefasst sollen folgende Ergebnisse erreicht werden:

- Entwicklung eines Handleitfadens zur Einschätzung von und Umgang mit Gefährdungsrisiken für pädagogische Einrichtungen;
- Entwicklung eines Fortbildungsmoduls für pädagogische Fachkräfte mit theoretischen Grundlagen, strukturellen Informationen und reflexiven Elementen zum Thema Kinderschutz in pädagogischen Institutionen;
- Inhaltliche Klärung des Kindeswohl-Begriffes, ethische Bewertung moralischer Konflikte im Zusammenhang mit dem Kindeswohlbegriff (bei unterschiedlichem Verständnis von Kindeswohl);
- Darstellung und Analyse von Kindesmissbrauchsskandalen in öffentlichen Printmedien: mediale, rechtliche, politische, soziale und kulturelle Konsequenzen für Konzeptionen von Kindeswohl;
- Beschreibung und Analyse institutioneller Kontexte sexualisierter Gewalt und Möglichkeiten der Prävention in pädagogischen Einrichtungen sowie der Handlungsrelevanz von medizinischen, rechtlichen, pädagogischen und psychologischen Konzeptionen des Kindeswohls.

Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Für die beteiligten Institutionen werden wichtige Bausteine im Sinne einer Kultur der Achtsamkeit erarbeitet, die sexuellem Missbrauch vorbeugen sollen. Zusätzlich werden Ergebnisse in wissenschaftlichen Publikationsorganen veröffentlicht und auf Tagungen vorgestellt. Die im Projektverbund vertretenen wissenschaftlichen Disziplinen erhalten durch Einsatz eines qualitativen explorativen Forschungsansatzes wichtige konzeptionelle und methodische Anregungen zur Erforschung und Reflexion einer bisher weitgehend vernachlässigten Problematik. Für Politik und gesellschaftliche Öffentlichkeit sollen langfristig wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über die Hintergründe von sexuellem Missbrauch und geeignete Reaktionsmöglichkeiten bereitgestellt werden.

➤ Laufzeit des Vorhabens: Mai 2013 bis April 2016

📍 Kontakt

Prof. Dr. Heiner Fangerau (Verbundkoordination)
Universität zu Köln
Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
Joseph-Stelzmann-Straße 20
50931 Köln

Prof. Dr. Jörg Fegert/Prof. Dr. Ute Ziegenhain
Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/
Psychotherapie
Steinhövelstraße 5
89075 Ulm

Dr. Willy Viehöver
Universität Augsburg
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Universitätsstraße 10
86159 Augsburg

Prof. Dr. Rudolf Tippelt
Ludwig-Maximilians-Universität München
Fakultät für Psychologie und Pädagogik
Leopoldstraße 13
80802 München

Dr. Alexander Bagattini
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Institut für Philosophie
Universitätsstraße 1
40225 Düsseldorf

Projektkoordination:
Dr. Felicitas Söhner, Universität zu Köln
E-Mail: Felicitas.Soehner@uk-koeln.de



Safer Places – Ein Projekt für einen achtsamen Umgang in Jugendverbänden, Jugendzentren und Jugendhäusern

Welche Sicht haben Jugendliche auf Formen sexualisierter Gewalt, die innerhalb ihrer Jugendgruppe geschehen? Wo verlaufen ihre Grenzen, ab welchem Punkt wünschen sie sich Unterstützung und wie sollte diese aussehen?

Hintergrund

Im Forschungsprojekt „Safer Places“ wird sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen (Peer-Violence) untersucht, die im institutionellen Setting der Jugend- und Jugendverbandsarbeit vorkommen kann. Bisher liegen keine Studien zur sexualisierten Gewalt unter Jugend-

lichen in diesen Feldern vor. Insgesamt ist wenig bekannt über die Perspektiven der Jugendlichen auf das Phänomen von Peer-Violence. Andere Forschungen zeigen, dass sexualisierte Grenzüberschreitungen zwischen Peers oft bagatellisiert werden, z. B. weil durch die Nutzung von Smartphones eine Veralltäglichsung von Gewalt stattfindet. Es gibt

ebenfalls Hinweise darauf, dass Grenzverletzungen im Kontext von Beziehungsanbahnungswünschen stehen können. Im Forschungsprojekt „Safer Places“ werden die Jugendlichen als Expertinnen und Experten ihrer jeweiligen Lebenswelt anerkannt.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Im Mittelpunkt des Forschungsprojekts steht die Frage, wie Jugendliche in Jugendzentren, Sportvereinen sowie Jugendverbänden sexualisierte Gewalt durch andere

Jugendliche einschätzen. Diesbezüglich wird analysiert, was Jugendliche als Missachtung oder Überschreitung ihrer persönlichen Grenzen (psychische und körperliche) erleben und wie sie sexualisierte Gewalt überhaupt definieren. Dabei spielen die unterschiedlichen Jugendarbeits-Settings, die Verhältnisse zwischen Pädagoginnen und Pädagogen sowie Jugendlichen und die Möglichkeiten der Präventionsarbeit – also die organisationalen Bedingungen – eine Rolle. Von den Einschätzungen und Definitionen von sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen aus Sicht der Jugendlichen sowie den Perspektiven haupt- und ehrenamtlicher Fachkräfte aus der Jugend(verbands)arbeit und dem Sport werden Handlungsimpulse für eine partizipationsorientierte Präventionsarbeit abgeleitet.

Untersuchungsdesign

Jugendliche wurden in einer Online-Befragung zu ihren Einschätzungen und Perspektiven auf (sexualisierte) Gewalt zwischen Jugendlichen befragt. 364 Jugendliche ab 12 Jahren haben den Fragebogen beantwortet. Zudem konnten über 30 Jugendliche in Einzelinterviews ihre Vorstellungen und Begriffe zu (sexualisierter) Gewalt zwischen Jugendlichen genauer darlegen und über die organisationalen Bedingungen der Jugend(verbands)arbeit und des Sports sprechen. Als drittes wurden pädagogisch Tätige in der Jugend(verbands)arbeit und im Sport zu ihren Einschätzungen zu (sexualisierter) Gewalt unter Jugendlichen in Einzelinterviews befragt. Der Zugang zu ihnen erfolgte über direkte Kontakte in Jugend(verbands)arbeit und Jugendsport, Regional- und Dachverbände sowie über die Projekthomepage. Abschließend erfolgt in einem gemeinsamen Workshop die Diskussion der Ergebnisse mit Jugendlichen, Vertreterinnen und Vertreter sowie Expertinnen und Experten aus dem Jugendsport, der offenen Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit.

Jugendliche und Erwachsene haben unterschiedliche Perspektiven auf sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

In der quantitativen Befragung kommt etwa ein Fünftel der befragten Jugendlichen aus dem Sportbereich, ein Drittel aus der offenen und mobilen Jugendarbeit und knapp die Hälfte der Jugendlichen ordnet sich den unterschiedlichen Verbänden zu (Mehrfachnennungen waren möglich). Die Jugendlichen haben darin Einschätzungen zu unterschiedlichen potenziell grenzverletzenden Szenarien abgegeben, die nun mit verschiedenen (soziografischen, settingbezogenen etc.) Dimensionen in Beziehung gesetzt werden. Dadurch lässt sich beispielsweise in Erfahrung bringen, welche Orte und Situationen von welchen Jugendlichen eher mit Grenzverletzungen in Zusammenhang gebracht werden als andere. In den qualitativen Interviews wird sexualisierte Gewalt von den befragten Jugendlichen oft mit körperlichen Zwangshandlungen in heterosexuellen Kontexten in Verbindung gebracht und die Aushandlung von Grenzen beschrieben. Die Einzelinterviews mit haupt- und ehrenamtlichen Betreuenden in der Jugend(verbands)arbeit und dem Sport geben Aufschluss darüber, wie in diesen Feldern (sexualisierte) Gewalt zwischen Jugendlichen pädagogisch eingeschätzt und bearbeitet wird. Im Vergleich zu den Interviews mit Jugendlichen lassen sich dann die verschiedenen Perspektiven und Handlungsbedarfe herausarbeiten. Im steten Austausch mit jugendlichen und erwachsenen Expertinnen und Experten aus den Untersuchungsfeldern werden abschließend gemeinsam Handlungsimpulse für die Präventionsarbeit entwickelt.

Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Bereits die Akquise von Interviews mit Jugendlichen und pädagogisch Tätigen, aber auch die Versendung des Links zur Onlinebefragung, hat zu vielfältigen und umfangreichen Kontakten zum Feld der Jugend(verbands)arbeit und dem Sport geführt. Neben stetigen Diskussionen in diversen Workshops und Tagungsbeiträgen ist für November 2015 ein Workshop bzw. Fachgespräch unter der partizipativen Teilnahme von jugendlichen und erwachsenen Expertinnen und Experten geplant. Diese Maßnahmen werden allesamt

den Transfer der Forschungserkenntnisse über Peer-Violence in der Jugend(verbands)arbeit gewährleisten. Die Forschungsergebnisse werden 2016 sowohl in einen praxisnahen Fachdiskurs eingespeist, etwa über ein Heft des Sozialmagazins (Beltz Juventa Verlag) zum Thema sexualisierte Gewalt in der Jugendarbeit als auch über einen Sammelband, der die Ergebnisse zur organisationalen Rahmung von Peer-Violence ausführlich darstellt.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
September 2013 bis August 2016

📍 Kontakt

Prof. Dr. Elisabeth Tuidter (Verbundkoordination)
Universität Kassel
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
Soziologie der Diversität
Nora-Platiel-Straße 5
34127 Kassel

Prof. Dr. Mechthild Wolff
Hochschule Landshut
Fakultät Soziale Arbeit
Am Lurzenhof 1
84036 Landshut

Prof. Dr. Wolfgang Schröer
Universität Hildesheim
Institut für Sozial- und Organisationspädagogik
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim

Projektkoordination:
Johanna Wirxel
E-Mail: j.wirxel@uni-kassel.de

Projekthomepage: www.safer-places.de



Safe Sport – Schutz von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland – Analyse von Ursachen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt

Rund 10 Millionen junge Menschen sind Mitglied im organisierten Sport in Deutschland. Sportorganisationen sind verstärkt gefragt, Maßnahmen zur Prävention von sexualisierter Gewalt umzusetzen. Sie sind jedoch bisher bezüglich der Umsetzung der Prävention und des Ausmaßes sexualisierter Gewalt nicht systematisch untersucht worden. Hier setzt das Forschungsprojekt Safe Sport an, indem sowohl Athletinnen und Athleten als auch Sportverbände und -vereine befragt werden.

Hintergrund

Der organisierte Sport zählt in Deutschland zu den wichtigsten Orten für Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen. Mit rund 10 Millionen jungen Menschen als Mitgliedern gilt die Deutsche Sportjugend (dsj)

als der größte freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland und bietet Heranwachsenden einen bedeutsamen Sozialisationsrahmen – nicht nur für sportmotorische Kompetenzen, sondern auch für die soziale Integration und Persönlichkeitsentwicklung. Inwiefern in diesem Handlungssystem Risiken für Machtmissbrauch

und sexualisierte Gewalt bestehen, ist bislang nur unzureichend systematisch untersucht worden. Das Projekt „Safe Sport“ setzt hier an und möchte dazu beitragen, Sportorganisationen als verlässliche und sichere Orte für Kinder und Jugendliche zu stärken.

Sexualisierte Gewalt im Sport – ein Tabuthema, das nun erstmals systematisch untersucht wird.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Durch einen multidisziplinären Zugang und die Bündelung der Expertisen von Sportsoziologie und Geschlechterforschung (Deutsche Sporthochschule Köln) sowie der Kinder- und Jugendpsychiatrie (Universitätsklinikum Ulm) werden erste Erkenntnisse zu Entstehungsbedingungen, Prävalenz und Formen sexualisierter Gewalt generiert. Weitere Ziele sind, eine umfassende Bestandsaufnahme der vorhandenen Maßnahmen zum Kinderschutz in Sportorganisationen und Kenntnisse über förderliche oder hemmende Strukturen und Bedingungen für die Implementierung von Kinderschutz in Sportorganisationen zu erarbeiten. Aufbauend auf den Ergebnissen werden anschließend in enger Kooperation mit dem organisierten Sport (dsj) Maßnahmen zum Kinderschutz und zur Prävention sexualisierter Gewalt im Sport weiterentwickelt.

Untersuchungsdesign

Das Verbundprojekt besteht aus fünf Modulen: Als erstes werden mittels einer teilstandardisierten Erhebung themenbezogene Expertinnen und Experten der 158 zentralen Organisationen und Einrichtungen des Sports zum Umsetzungsstand bei der Implementierung von Kinderschutz befragt. Als zweites folgt vertiefend bei etwa 32 Akteuren in 16 Sportorganisationen anhand von problemzentrierten Interviews eine Analyse der hemmenden und förderlichen Bedingungen für den Kinderschutz in Sportorganisationen. Als drittes werden ca. 2.000 Sportlerinnen und Sportler zu Ausmaß, Formen und Folgen von sexualisierter Gewalt



im Sport in einer standardisierten Online-Erhebung befragt. Viertens wird der Status quo zum Kinderschutz im Rahmen des Sportentwicklungsberichts bei ca. 20.000 Sportvereinen erhoben. Als fünftes werden in einer standardisierten Befragung von ca. 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern von Qualifizierungsmaßnahmen zu drei Messzeitpunkten Fortbildungen u. a. für Trainerinnen und Trainer sowie Übungsleiterinnen und Übungsleiter im Sport evaluiert.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Durch das Forschungsprojekt werden erstmalig in Deutschland systematische Daten über sexualisierte Gewalt sowie den Status quo von Maßnahmen zum Kinderschutz im Sport generiert. Darauf aufbauend werden Aktivitäten zur Prävention und Intervention im Sport weiterentwickelt.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Die dsj wird die wichtigsten Erkenntnisse des Forschungsprojekts in die nachhaltige Qualitätsentwicklung im Themenfeld Prävention von sexualisierter Gewalt im Sport einfließen lassen. Dies geschieht u. a. über ein jährlich stattfindendes Forum mit Fachvorträgen und Workshops sowie die kontinuierliche Pflege der Kinderschutz-Webseite der dsj. Die Deutsche Sportjugend stellt hier z. B. ein Qualifizierungsmodul zum Download bereit, das speziell auf die Arbeit der Mitgliedsorganisationen ausgerichtet ist. Dieses Modul wird auf der Basis der Projektergebnisse überarbeitet und ggf. weiterentwickelt. Zum Abschluss des Projekts wird ein Symposium für relevante Akteure der Kinder- und Jugendarbeit im Sport ausgerichtet.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
Oktober 2014 bis September 2017

📍 Kontakt

Dr. Bettina Rulofs (Verbundkoordination)
Deutsche Sporthochschule Köln
Institut für Soziologie & Genderforschung
Am Sportpark Müngersdorf 6
50933 Köln

Dr. Marc Allroggen
Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/
Psychotherapie
Steinhövelstraße 5
89075 Ulm

Projektkoordination:
Dr. Bettina Rulofs, Deutsche Sporthochschule Köln
E-Mail: rulofs@dshs-koeln.de

📍 Kontakt zur dsj

Deutsche Sportjugend (dsj)
im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.
Elena Lamby
E-Mail: lamby@dsj.de



Vorbeugen und Handeln – Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen mit Behinderung (SeMB)

Zur Prävention von sexuellem Missbrauch wird Grundlagen- und Handlungswissen benötigt. Im Rahmen des SeMB-Projekts wird daher erstmalig eine Evaluation zur Wirksamkeit eines Fortbildungskonzepts zur Vorbeugung sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen mit Behinderung durchgeführt. Gleichzeitig wird erstmals ein wissenschaftlich evaluiertes Präventionsprogramm für Kinder mit Behinderungen in Deutschland vorgelegt und damit eine weitere Lücke geschlossen.

Hintergrund

Kinder und Jugendliche mit Behinderung weisen ein deutlich erhöhtes Risiko im Vergleich zu Kindern ohne Behinderung auf, Opfer sexuellen Missbrauchs zu werden. Insbesondere in der deutschsprachigen Forschung

zum sexuellen Missbrauch wurden Kinder mit Behinderung bislang stark vernachlässigt. Dies, obwohl sie eine erhöhte Vulnerabilität (Verletzlichkeit) in allen Entwicklungsdimensionen aufweisen und sich oft noch mehr als Kinder ohne Behinderung in einem Abhängigkeitsverhältnis gegenüber Dritten befinden. Bedingt

durch ihre Behinderung und institutionelle Faktoren sind sie in besonderem Maße auf externe Unterstützung und Hilfe u. a. in lebenspraktischen und pflegerischen Bereichen angewiesen.

Kein Randphänomen – Kinder mit Behinderung werden häufig Opfer sexuellen Missbrauchs.

Ziele

Das Forschungsprojekt „Vorbeugen und Handeln – Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen mit Behinderung“ (SeMB) umfasst die Gruppen der Kinder und Jugendlichen mit Hörschädigung, geistiger und körperlicher Behinderung sowie ihr betreuendes pädagogisches Umfeld.

Insgesamt beinhaltet das Projekt vier Schwerpunktbereiche:

- Bestandsaufnahme zu Schutz- und Risikofaktoren für sexuellen Missbrauch;
- Analyse potenzieller psychischer Folgen des sexuellen Missbrauchs;
- Evaluation der SeMB-Fortbildung für (angehende) Fachkräfte;
- Evaluation des Präventionstrainings STARK mit SAM für Kinder.

Untersuchungsdesign

1. Bestandsaufnahme: Im Rahmen einer deutschlandweiten online-basierten Erhebung wird das Ziel verfolgt, u. a. Daten über das Ausmaß von Verdachts- und bestätigten Missbrauchsfällen, interaktionale, strukturelle und personelle Bedingungen sowie Qualifikationsbedarfe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Förderschulen und Wohneinrichtungen der Behindertenhilfe zu erheben.
2. Risikoanalyse: Des Weiteren wird mittels der online-basierten Erhebung die mögliche Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten in Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch bei Kindern und Jugendlichen mit Behinderung untersucht.
3. Fortbildung: Die Durchführung der SeMB-Fortbildung wurde für Studierende der Sonderpädagogik, Lehrerinnen und Lehrer in Förderschulen und pädagogische Fachkräfte in Wohneinrichtungen der Behindertenhilfe vorgenommen. Die Fortbildung umfasst zwei Tage à vier Stunden und wurde zeitversetzt für drei Gruppen mit unterschiedlichen Bedingungen (Experimental- und (Warte-)Kontrollgruppensdesign) durchgeführt und die Wirksamkeit zu drei Messzeitpunkten überprüft.



4. Präventionstraining: Die Durchführung von STARK mit SAM für Kinder und Jugendliche mit körperlicher oder geistiger Behinderung sowie Hörschädigung erfolgt im schulischen und Wohngruppenkontext (à sechs Tage) und wird ebenfalls mittels eines sog. Experimental- und (Warte-)Kontrollgruppendedesigns zu drei Messzeitpunkten evaluiert.

Die Entwicklung der SeMB-Fortbildung und des Präventionstrainings STARK mit SAM erfolgten jeweils auf Grundlage eines mehrstufigen Prozesses. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Expertinnen und Experten aus der Praxis sowie Kinder wurden in die Entwicklung eingebunden. Das Präventionstraining berücksichtigt die behinderungsspezifischen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen (u. a. Gebärdensprache) und ist wie die Fortbildung zielgruppenspezifisch ausgerichtet.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Die Ergebnisse der Onlineerhebung sollen dazu beitragen, mehr Licht ins Dunkel des sexuellen Missbrauchs an Kindern mit Behinderung zu bringen, um diesem zukünftig noch gezielter vorbeugen zu können. Durch die Fortbildung wird erwartet, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Thematik des sexuellen Missbrauchs sensibilisiert werden, einen deutlichen Wissenszuwachs aufbauen und Fehlannahmen abbauen können und sich kompetenter im Umgang mit bewiesenen Fällen und Verdachtsfällen fühlen.

Für das Präventionstraining kann angenommen werden, dass u. a. ein Wissens- und Handlungszuwachs im Bereich körperliche und sozial-emotionale Kompetenzen, eine Förderung der Risikowahrnehmung in Bezug auf gefährliche Situationen sowie ein Aufbau von adäquaten Schutzstrategien bei den Kindern erzielt werden kann.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Die Forschungsergebnisse werden von unmittelbarem Nutzen für die pädagogische und therapeutische Praxis sein und der (Fach-)Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dieses erfolgt durch die Bereitstellung der Ergebnisse u. a. im Internet sowie in Fachzeitschriften. Zudem sollen die SeMB-Fortbildung und das Präventionstraining STARK mit SAM bei positiver Evaluation an unterschiedlichen (Praxis-)Standorten in Deutschland angeboten werden. Die Ausbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zur Durchführung präventiver Maßnahmen könnte zukünftig einen wichtigen und nachhaltigen Beitrag zur Stärkung von Fachkräften und Kindern mit unterschiedlicher Behinderung zur Vorbeugung sexuellen Missbrauchs bieten.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
September 2012 bis Februar 2016

📞 Kontakt

Jun.-Prof. Dr. Pia Bienstein (Verbundkoordination)
Universität zu Köln
Zentrum für Diagnostik und Förderung (ZeDiF)
Klosterstraße 79b
50931 Köln
E-Mail: pia.bienstein@uni-koeln.de

Prof. Dr. Michael Seidel
v. Bodelschwingsche Stiftungen
Bethel.regional
Maraweg 9
33617 Bielefeld
Kontakt über Dr. Friederike Koch, Bethel.regional
E-Mail: friederike.koch@bethel.de

Projekthomepage: www.semb.eu



Zur Vulnerabilität in der Kindheit – Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht (RifA)

Verletzlichkeiten in der Kindheit. Die Sichtweisen und Wahrnehmungen von Kindern, Eltern und Fachkräften auf Armut, Grenzverletzung und sexualisierte Gewalt.

Hintergrund

Armut in der Kindheit wird in der nationalen und internationalen Forschung vielfach als eine Einschränkung der Bedürfnisse, Bedarfe und Lebensqualität diskutiert, die auf unterschiedliche Art und Weise das Aufwachsen von Kindern beeinflussen kann. Dabei kann die Bedrohung der Kindheit als Schutz- und Rechtsraum eine Konkretisierung durch Armut, Ohnmacht und Gewalt erfahren. Armut wird damit nicht zuletzt auch mit anderen Gefährdungsformen in Verbindung gebracht, durch die die Kindheit spezifisch verletzlich werden kann. Im Anschluss an die Befunde des Abschlussberichts der Unabhängigen Beauftragten zur Aufklärung des sexuellen

Kindesmissbrauchs besteht gerade Forschungsbedarf hinsichtlich der Analyse zu den Überlappungen von sexualisierter Gewalt mit anderen Gefährdungen in der Kindheit und der Identifikation von sozialen, familiären und kindbezogenen Faktoren, die diese begünstigen oder ein Risiko verringern.

Inwieweit sind Kinder verletzlich, wenn ihr Aufwachsen von Armut mitgeprägt ist?

Kindesmissbrauchs besteht gerade Forschungsbedarf hinsichtlich der Analyse zu den Überlappungen von sexualisierter Gewalt mit anderen Gefährdungen in der Kindheit und der Identifikation von sozialen, familiären und kindbezogenen Faktoren, die diese begünstigen oder ein Risiko verringern.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Ausgehend von einem mehrdimensionalen Konzept der Vulnerabilität (Verletzlichkeit) in der Kindheit zielt das Forschungsinteresse des Projekts darauf, die All-

tagserfahrungen sowie Erfahrungsräume von Kindern zu untersuchen. Im Rahmen dieser Untersuchung geht es vor allem um zwei Dimensionen: Den Alltag, der von Armut mitgeprägt ist, sowie um Grenzverletzungen gegenüber Kindern. Das Projekt fokussiert damit übergreifend z. B. folgende Fragen:

- Inwieweit sind Kinder verletzlich, wenn ihr Aufwachsen von Armut mitgeprägt ist?
- Wie sieht der Alltag von Kindern im schulischen und außerschulischen Bereich mit spezifischem Blick auf Vulnerabilität und Grenzverletzung aus?
- Wie thematisieren Eltern und Fachkräfte in prekären sozialen Räumen Kinderarmut, Grenzverletzung und sexualisierte Gewalt?

Untersuchungsdesign

Den Ausgangspunkt für die qualitative Datenerhebung bilden verschiedene Stadtteile in einer anonymisierten Großstadt in Westdeutschland, die nach Daten des sozialen Monitorings als benachteiligt ausgewiesen sind. Mittels intensiver teilnehmender Beobachtung in zwei schulischen und außerschulischen Einrichtungen soll zum einen ein Zugang zum Alltagsleben der Akteurinnen und Akteure eröffnet werden. Zum anderen ermöglichen die Beobachtungen eine dichte Beschreibung und Analyse der Strukturen sowie Interaktionen und Praktiken vor dem Hintergrund der jeweiligen Rahmenbedingungen. Auf der Basis erster Erkenntnisse aus den Beobachtungen werden zudem qualitative leitfadengestützte Einzelinterviews mit Kindern, Eltern, Professionellen sowie Ehrenamtlichen geführt, um die Erfahrungen, Sichtweisen und das Wissen der Beteiligten zu den Themen Grenzverletzung, sexualisierte Gewalt, kindliche Vulnerabilität und Schutz zu rekonstruieren.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Im Rahmen der Untersuchung soll aus Sicht der Beteiligten eine Analyse der Belastungen und notwendigen Bedingungen für die Förderung und den Schutz von Kindern geleistet werden. Die Erhebung der Bedarfe und der Erfahrungen zu verschiedenen Schutz- und Hilfekzepten verspricht einerseits Potential für die Weiterentwicklung der Eltern- und Familienarbeit sowie der pädagogischen Praxis und bietet andererseits eine Grundlage für die Bildungs-, Familien- und Sozialpolitik auf kommunaler und nationaler Ebene.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Durch Veröffentlichungen, Fachtagungen und entsprechende Fortbildungsveranstaltungen für Familien soll ein Transfer in Wissenschaft und pädagogische Praxis geleistet werden.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
Februar 2013 bis Januar 2016

📍 Kontakt

Prof. Dr. Sabine Andresen
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Sozialpädagogik und
Erwachsenenbildung
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60323 Frankfurt am Main

Projektkoordination:
Stephanie Meiland
E-Mail: meiland@em.uni-frankfurt.de



Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche

An wen kann sich ein Junge wenden, dem sexualisierte Gewalt widerfährt? Wer wird ihm glauben, wer wird ihm helfen? Wie kann ihm geholfen werden?

Hintergrund

Eine Aufdeckung von sexualisierter Gewalt kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass weitere Gewalt verhindert wird und dass Betroffene professionelle Hilfe erhalten. Mehr als die Hälfte aller Betroffenen von sexualisierter Gewalt decken ihre Widerfahrnisse jedoch erst im Erwachsenenalter oder gar nicht auf.

Männliche Betroffene stehen dabei vor spezifischen Schwierigkeiten, da es noch sehr wenig Wissen darüber und Bewusstsein dafür gibt, dass und wie Jungen von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Immer wieder wird vergessen, dass sexualisierte Gewalt nicht nur Mädchen und Frauen

„Auch wenn es anstrengend war, habe ich die Aufdeckung als befreienden Akt erlebt.“

widerfährt, so dass Jungen teilweise selbst an ihren Erfahrungen zweifeln oder auf Unglauben stoßen, wenn sie davon berichten. Männlichkeitsideale, durch die männliche Gewaltbetroffenheit als unmännlich gilt und Betroffene Abwertung erfahren oder befürchten müssen, stehen der Aufdeckung im Wege.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Das Projekt geht der Frage nach, was es Jungen erleichtert, ihnen widerfahrene sexualisierte Gewalt aufzudecken. Ziel ist die Erweiterung und Verbreitung des Wissens über Aufdeckungsprozesse bei männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt. Dadurch soll die Situation männlicher Betroffener und ihrer Unterstützerinnen und Unterstützer verbessert und ein Beitrag zur Prävention von sexualisierter Gewalt geleistet werden.

Untersuchungsdesign

Im Forschungsteil des Projekts werden Aufdeckungsprozesse bei männlichen Betroffenen aus mehreren Perspektiven rekonstruiert. Dazu werden qualitative Interviews mit drei verschiedenen Gruppen geführt: (1) Personen, die professionell in Aufdeckungsprozesse involviert sind (Beraterinnen und Berater, Therapeutinnen und Therapeuten, Polizistinnen und Polizisten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Jugendämtern) oder darüber geforscht haben, (2) männliche Erwachsene, denen als Kinder oder Jugendliche sexualisierte Gewalt widerfahren ist, (3) Personen, die von diesen Betroffenen als hilfreich für ihre Aufdeckungsprozesse genannt werden. Die Interviews werden detailliert ausgewertet, wobei eine vergleichende Analyse der einzelnen Fälle dazu beitragen soll, sowohl unterschiedliche Verläufe als auch hilfreiche Faktoren im Prozess der Aufdeckung transparent zu machen. Diese können auf verschiedenen Ebenen verortet werden: im Individuum, in Interaktionen und Beziehungen, in institutionellen und familiären Strukturen sowie auf gesellschaftlicher Ebene.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Bisherige Studien lassen auf ein mangelndes gesellschaftliches Bewusstsein für sexualisierte Gewalt, die sich gegen Jungen und Männer richtet, schließen. Das kann zur Folge haben, dass viele Fälle sexualisierter Gewalt gegen Jungen und Männer spät oder gar nicht aufgedeckt werden. Dieses Projekt soll Wissen darüber generieren, in welcher Weise männliche Betroffene von sexualisierter Gewalt darin unterstützt werden können, diese aufzudecken. Daraus ergeben sich Hinweise für die Gestaltung von Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern oder unter Peers, für die Organisation pädagogischer Einrichtungen sowie für politisches Handeln etwa in Bezug auf die psychosoziale Versorgung.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Auf Basis der Ergebnisse der Studie werden Fortbildungsmodule für verschiedene Personengruppen, die beruflich in Aufdeckungsprozesse involviert sind (mit Kindern und mit Eltern arbeitende Pädagoginnen und Pädagogen, Beraterinnen und Berater sowie Medizinerinnen und Mediziner), (weiter-)entwickelt und getestet. Die Studie, die Fortbildungsmodule sowie Politikempfehlungen werden in mehreren Projektpublikationen (ein Buch, mehrere Artikel und Praxismaterialien) veröffentlicht. Auf der Abschlussstagung des Projekts werden die Ergebnisse mit der (Fach-)Öffentlichkeit diskutiert.

Kooperation

Das Projekt wird von Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. gemeinsam mit dem Institut für Männer- und Geschlechterforschung (Graz, www.genderforschung.at), Tauwetter – Anlaufstelle für Männer*, die als Junge sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren (Berlin, www.tauwetter.de), mannigfaltig Minden-Lübbecke (www.mannigfaltig-minden-luebbecke.de) und DREIST e.V. (Eberswalde, www.dreist-ev.de) durchgeführt.

➤ Laufzeit des Vorhabens:
August 2013 bis Juli 2016

📍 Kontakt

Dr. Ralf Puchert

Bernard Könnecke

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.

Allee der Kosmonauten 67

12681 Berlin

E-Mail:

ralf_puchert@dissens.de

bernard.koennecke@dissens.de

Projekthomepage: www.aup.dissens.de



Determinanten des Anzeigeverhaltens nach Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (DASsS)

Die überwiegende Mehrheit der Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung kommt nicht zur Anzeige. Welche Umstände entscheiden darüber, ob es zur Strafverfolgung kommt oder nicht?

Hintergrund

Jährlich werden in der Bundesrepublik Deutschland tausende Kinder, Jugendliche und Erwachsene Opfer sexueller Grenzverletzungen und sexueller Gewalt. Die Befunde von Dunkelfeldstudien – also im Vergleich zu amtlichen Kriminalstatistiken über das Hellfeld, Befragungen über nicht amtlich bekannt gewordene Delikte – deuten darauf hin, dass die Mehrzahl der Betroffenen die Straftat, die an ihnen begangen wurde, nicht zur Anzeige bringt. Die empirische Erkenntnislage zu der Frage, wel-

Vertrauen in die Justiz fördert die Anzeigebereitschaft.

che Faktoren darüber entscheiden, ob eine Anzeige erstattet wird oder nicht, ist sehr dünn. Auch zur Frage, welche Folgen die Entscheidung für oder gegen eine Anzeige auf den Bewältigungsprozess der Betroffenen hat, liegen nur wenige Befunde vor.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Zentrale Zielsetzung der Studie ist es, die Faktoren zu erkunden, die das Anzeigeverhalten von Betroffenen sexueller Grenzverletzungen und sexueller Gewalt beeinflussen. Auf der Grundlage der Studienergebnisse werden Empfehlungen für den pädagogischen Kontext zum Umgang mit sexuellen Übergriffen formuliert. Die zu erkundenden „Dunkelfeld-“ und „Hellfeld-Faktoren“ bilden die Bedingungen ab, unter denen „Schweigen“ bzw. „Anzeigen“ wahrscheinlicher werden. Weiter geht es darum zu untersuchen, welchen Einfluss diese

Faktoren bzw. die Entscheidung für oder gegen eine Anzeige auf den Bewältigungsprozess des Opfers haben. Aus den so gewonnenen Erkenntnissen lassen sich notwendige Maßnahmen ableiten, um die Bereitschaft zur Mitteilung nach sexueller Gewalt zu erhöhen. Dies ist insbesondere relevant im Kontext von sexuellem Kindesmissbrauch, da Kinder – im Unterschied zu Erwachsenen – kaum eine Chance haben, selbständig die Entscheidung über eine Anzeige zu treffen und notwendige Schutzmaßnahmen für sich zu ergreifen. Sie sind auf eine angemessene Reaktion der Eltern und des sonstigen sozialen Umfeldes, insbesondere auch in den pädagogischen Kontexten von Kindergarten, Schule, Sportverein, Kindergruppen etc. angewiesen. Dies ist deshalb der Fall, weil Übergriffe in solchen Kontexten geschehen und die Wahrscheinlichkeit der Aufdeckung und der bedürfnisgerechten Opferversorgung größer ist, wenn das Umfeld kompetent mit dieser Problematik umgehen kann. Außerdem sind im pädagogischen Umfeld potenzielle Ansprechpersonen zu finden, wenn ein Kind oder eine Jugendliche bzw. ein jugendlicher Opfer eines sexuellen Übergriffs – gleichgültig in welchem Kontext – geworden ist.

Untersuchungsdesign

Im ersten Projektabschnitt werden qualitative Interviews mit Betroffenen geführt. Zielsetzung dieser Interviews ist es, den Prozess der Anzeigeerstattung bzw. der Nicht-Anzeige darzustellen und zu verstehen. Auf Grundlage der ausgewerteten Interviews werden Hypothesen formuliert, die mit quantitativen Online-Befragungen Betroffener überprüft werden. Das Projekt wird über seine gesamte Laufzeit von einem Expertengremium begleitet. Das Expertengremium setzt sich aus Fachkräften unterschiedlicher pädagogischer Arbeitsfelder sowie aus Vertreterinnen und Vertretern von Opferhilfe, Justiz und Polizei zusammen.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Auf Grundlage der qualitativen Interviews ließen sich sechs Themenbereiche ausmachen, die für die Entscheidung für oder gegen eine Anzeige relevant sein könnten. Danach kann als globale Hypothese formuliert werden, dass das Anzeigeverhalten von folgenden übergreifenden Faktoren beeinflusst wird: Merkmale der Viktimisierung, Bewertung des Ereignisses durch das Opfer, Erwartungen des Opfers an das Verfahren, Ressourcen des Opfers, Zugang zu Hilfe und Verhalten des sozialen Umfelds des Opfers. Zur Prüfung dieser Hypothese werden Online-Befragungen durchgeführt.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Die gemeinsam mit dem Expertengremium zu entwickelnden Handlungsempfehlungen für den pädagogischen Kontext (u. a. für Kindergärten und Schulen) zielen darauf, einen sensiblen Umgang mit der Frage der Anzeige- und Mitteilungsbereitschaft von Betroffenen zu unterstützen. Sie sollen durch Publikationen in Zeitschriften und im Internet sowie auf Tagungen verbreitet werden.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
September 2012 bis Juli 2015

📍 Kontakt

Prof. Dr. Dieter Dölling
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Institut für Kriminologie
Friedrich-Ebert-Anlage 6-10
69117 Heidelberg

Projektkoordination:
Dr. Angelika Treibel
E-Mail: treibel@krimi.uni-heidelberg.de

Projekthomepage: www.dasss-studie.de



Präventionsmaterialien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Themenbereich sexualisierte Gewalt – Systematische Zusammenstellung und Entwicklung eines dynamischen Bewertungssystems zur Qualitätssicherung

Das Angebot an Kinder- und Jugendbüchern, Arbeitsblättern für den Unterricht und weiteren Materialien für die Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt ist vielfältig. Doch was zeichnet gute Präventionsmaterialien aus? An welchen Qualitätsmaßstäben können sich Pädagoginnen und Pädagogen orientieren und welche Materialien eignen sich für welche Zielgruppe?

Hintergrund

Bisher gibt es im deutschsprachigen Raum kein Bewertungssystem für die Beurteilung der Qualität von Präventionsmaterialien. Angesichts der Vielfalt an Materialien kann ein Bewertungssystem Fachkräften aus pädagogischen und sozialen Feldern Orientierung bei der Auswahl von Materialien und Planung ihrer konkreten Präventionsarbeit geben.

Ziel

Ziel des Projekts ist die Entwicklung eines dynamischen Bewertungssystems für Präventionsmaterialien, welches eine Qualitätsbewertung bereits existierender Materialien ermöglicht und zugleich auf künftige Präventionsmaterialien angewendet werden kann. Im Rahmen des Forschungsvorhabens wird ein Kriterienkatalog entwickelt, der Nutzerinnen und

Präventionskompetenz beginnt bei der Auswahl des Präventionsmaterials.

Nutzern ermöglicht, eigenständig kriterienorientiert Präventionsmaterialien zu bewerten. Neben Personen, die in sozialen und pädagogischen Kontexten arbeiten, werden die Ergebnisse auch für Eltern bzw. sonstige Betreuungspersonen nützlich sein.

Untersuchungsdesign

Zur Entwicklung des dynamischen Bewertungssystems für Präventionsmaterialien werden zwei Diskussionsworkshops mit Expertinnen und Experten durchgeführt. Die Expertengruppe wird multiprofessionell zusammengesetzt sein und sowohl die Sichtweise der Praxis als auch der Wissenschaft berücksichtigen. Im Rahmen des ersten Workshops werden die aus Expertensicht notwendigen Bewertungsmaßstäbe erhoben, diskutiert und strukturiert. Der daraufhin zu entwickelnde Kriterienkatalog wird die Grundlage zur Bewertung aller Präventionsmaterialien bilden. Darüber hinaus wird der Katalog auch zielgruppenspezifische Aspekte berücksichtigen, wie z.B. Alter, Entwicklungsverzögerungen oder geschlechtssensible Aspekte der adressierten Kinder und Jugendlichen. Von Seiten der Expertengruppe wird eine Qualitätskennzeichnung für die Materialien erarbeitet. Das Bewertungsraster wird an ausgewählten Materialien erprobt, überarbeitet und weiterentwickelt. Daran anschließend wird im zweiten Workshop diskutiert, inwiefern dieses Raster die Präventionsarbeit der Anwenderinnen und Anwender verbessern kann.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Das Vorhaben wird wissenschaftliche Erkenntnisse über den Zusammenhang von Bewertungsprozessen bei Auswahl und Einsatz von Präventionsmaterialien und der Förderung von Präventionskompetenz der Anwenderinnen und Anwender liefern. Anbieter und Anbieterinnen von Präventionsprojekten oder Fachkräfte aus pädagogischen bzw. sozialen Kontexten, die selbst Präventionsprojekte mit Kindern bzw. Jugendlichen durchführen möchten, können sich an den erarbeiteten Qualitäts- und Bewertungskriterien orientieren. Daneben wird die Auswahl von Angeboten, die Kinder und Jugendliche in altersentsprechender Form über sexualisierte Gewalt aufklären, erleichtert und ihre Umsetzung nachhaltig unterstützt. Somit wird das Vorhaben die Präventionskompetenz erhöhen und die Qualitätsentwicklung im Kinderschutz fördern.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Eine systematische Sammlung von Präventionsmaterialien, eine Auswahl bewerteter Materialien sowie die entwickelten Kriterien zur eigenständigen Bewertung von Präventionsmaterialien werden auf der Webseite des Fördervereins Kinderschutzportal e.V. (www.kinderschutzportal.de) präsentiert. Darüber hinaus werden die Projektergebnisse in die Aus- und Fortbil-

dung von Pädagoginnen und Pädagogen integriert, indem sowohl die Materialsammlung als auch die Kriterien zur Auswahl von Präventionsmaterialien im Rahmen von Fachtagungen, Fortbildungen und Workshops zur Präventionsarbeit vorgestellt werden. Der Nutzen des Bewertungssystems liegt sowohl in der Ergebnis- als auch in der Prozessorientierung, wobei vor allem der dynamische Aspekt des Bewertungsprozesses einen zentralen Bestandteil der Förderung von Präventionskompetenz darstellt.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
Oktober 2015 bis September 2018

📍 Kontakt

Prof. Dr. Sarah Yvonne Brandl
Katholische Hochschule NRW
Abteilung Münster
Fachbereich Sozialwesen
Klinische und Entwicklungspsychologie
Piusallee 89
48147 Münster
E-Mail: y.brandl@katho-nrw.de



Juniorprofessur für Sexualwissenschaft und präventive Internetforschung

Neue Medien schaffen neue Herausforderungen: Sexuelle Grenzverletzungen können auch im Internet stattfinden oder dort vorbereitet werden. Die Beschäftigung mit neuen Präventionsmöglichkeiten in Forschung und Lehre ist daher unerlässlich.

Hintergrund

Die meisten Jugendlichen der Internetgeneration nutzen soziale Netzwerke heute ganz selbstverständlich als partnerschaftlichen und auch sexuellen Erfahrungsraum. Internet- bzw. Medienkompetenz wird unter die-

sen Bedingungen zu einem zentralen Anliegen sexualwissenschaftlicher und sexualpädagogischer Bemühungen. Dies gilt auch und besonders mit Blick auf Erfahrungen Jugendlicher mit sexuellen Übergriffen und sexueller Gewalt: Das Internet wird dabei sowohl als ein – möglicher-

weise problematisches – Medium sexueller Sozialisation thematisiert als auch als ein Ort, an dem sexuelle Übergriffe geschehen bzw. vorbereitet werden können.

Medienkompetenz stärken – Übergriffe im Internet verhindern

Ziele und zentrale Fragestellungen

In der Forschung untersucht die Professur drei übergeordnete Leitfragen, die im Rahmen unterschiedlicher Forschungsprojekte bearbeitet werden:

- Welche Rolle spielt das Internet allgemein im Rahmen sexueller Sozialisation?
- Welche Bedeutung hat das Internet als Ort sexueller Übergriffe oder ihrer Vorbereitung?
- Welche Möglichkeiten bietet das Internet zur Prävention sexueller Übergriffe?

Neben diesen drei Fragestellungen gehört die begleitende Lehrforschung zu den Aufgaben der Professur. Sie umfasst die kontinuierliche Bewertung und Verbesserung des zu schaffenden Lehrangebots, aber auch die Ermittlung der Qualifikationsbedarfe Studierender unterschiedlicher Fachbereiche (z. B. Lehramtsstudierender; Studierender der Pädagogik, Psychologie, Soziologie sowie der Medizin). Hierzu wurden gemeinsam mit der Juniorprofessorin der Förderlinie in Kiel und dem Juniorprofessor am Standort Münster bereits umfangreiche qualitative Gruppendiskussionen mit Studierenden der jeweiligen Studiengänge durchgeführt, die derzeit ausgewertet werden.

In der Lehre verfolgt die Juniorprofessur die Einrichtung eines themenbezogenen inter fakultären Lehrangebots für Studierende der Erziehungs- und Bildungswissenschaft, für Lehramtsstudierende sowie interessierte Studierende anderer Fakultäten. Dabei wird die Entwicklung, Einführung und Verstetigung eines umfassenden interdisziplinären Curriculums angestrebt, in dessen Mittelpunkt die Prävention sexueller Grenzverletzungen und sexueller Gewalt steht. Zu den Lehraufgaben gehört darüber hinaus die Beteiligung an einem besonderen Lehrmodul der Psychosozialen Medizin des humanmedizinischen Modellstudiengangs an der Medizinischen Fakultät Hamburg.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Profunde Kenntnisse der Bedeutung des Internets für sexuelle Grenzverletzungen sind nicht nur eine Grundvoraussetzung für die Entwicklung überzeugender Präventionsstrategien, sie stellen auch eine wesentliche (sexual-)pädagogische Schlüsselkompetenz dar. Dabei kann insbesondere der zu beobachtende Widerspruch zwischen der oft erheblichen praktischen Medienkompetenz Jugendlicher und der vornehmlich reflexiven Medienkompetenz erwachsener Bezugspersonen als



eine wichtige Kommunikationsbarriere verstanden werden. Die wissenschaftliche Untersuchung sowohl der alltäglichen sexuellen Praxis Jugendlicher im Internet als auch der Gefahr medial vermittelter sexueller Grenzverletzungen bildet eine wesentliche Grundlage für die Erarbeitung zeitgemäßer Konzepte zur Förderung sexueller Selbstbestimmung und zur Abwehr und Verarbeitung sexueller Gewalt.

Geplanter Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Die bereits geschilderte multidisziplinäre universitäre Lehre an der Universität Hamburg erfüllt eine zentrale Multiplikatorfunktion bei der Vermittlung der Forschungsergebnisse in die Praxis.

Darüber hinaus wurde gemeinsam mit der Juniorprofessur „Sexualpädagogik mit Schwerpunkt Gewaltprävention“ an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im März 2014 das „Kompetenzzentrum Nord zur Prävention sexueller Grenzverletzungen und sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“ gegründet. Neben der Kooperation in Forschung und Lehre dient das Kompetenzzentrum nicht zuletzt dem Praxistransfer, der u. a. durch gemeinsame Publikationen und die regelmäßige Durchführung von Tagungen erfolgt.

➤ Laufzeit des Vorhabens:
Mai 2013 bis April 2016

📍 Kontakt

Prof. Dr. med. Peer Briken
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Zentrum für Psychosoziale Medizin
Institut für Sexualforschung und
Forensische Psychiatrie
Martinistraße 52
20246 Hamburg

Juniorprofessur:
Prof. Dr. phil. Arne Dekker
E-Mail: dekker@uke.de



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf

Juniorprofessur „Professionsethik. Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit“

Wie verstehen Pädagoginnen und Pädagogen professionelle Verantwortlichkeit in Bezug auf Sexualität und Macht? Welche Grundlagen erfordert eine Ethik pädagogischer Organisationen? Ein Beitrag professionsethischer Reflexionskompetenz zur Prävention sexualisierter Gewalt.

Hintergrund

Die Kasseler Juniorprofessur „Professionsethik. Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit“ zielt auf die nachhaltige Etablierung professionsethischer

Fragestellungen sowohl in der fachwissenschaftlichen Diskussion als auch in der Hochschullehre und in praxisbezogenen Fortbildungsprogrammen. Das Problem der sexualisierten Gewalt gegen Kinder und Jugendliche unter ethischen Gesichtspunkten zu

erforschen und darüber Gestaltungsperspektiven für Ausbildung und Praxis aufzuzeigen, bedeutet, folgende Zusammenhänge in den Blick zu nehmen:

- Den Einfluss des Umgangs mit Macht und Sexualität auf pädagogische Berufsbiografien, auf das pädagogische Selbstverständnis und auf berufliche Professionalisierungsprozesse.
- Die Deutung professioneller Verantwortlichkeit von Pädagoginnen und Pädagogen in Bezug auf sexualisierte Gewalt: Welche Einflussmöglichkeiten, Grenzen und Schwierigkeiten gibt es?
- Ethische Ansprüche pädagogischer Organisationen und die Umsetzung der Schutz-, Partizipations- und Beschwerderechte von Kindern und Jugendlichen als Teil lebendiger Organisationskultur.

Der professionsethische Beitrag zur Verwirklichung einer Kultur der Achtsamkeit realisiert sich somit innerhalb des professionellen Selbstverständnisses von Pädagoginnen und Pädagogen und in Maßstäben einer Ethik pädagogischer Organisationen.

Pädagogische Wissenschaft und Praxis im Dialog mit Professionsethik

Ziele und zentrale Fragestellungen

Durch die Juniorprofessur wird ein kontinuierliches Lehrangebot in den pädagogischen Studiengängen des Lehramts und der Sozialen Arbeit an der Universität Kassel etabliert und mündet in der Konzeptualisierung von Seminaren und Modulbausteinen für die beiden Studiengänge.

Das Forschungsprojekt „Berufsbiographische Identitätskonstruktionen und Sexualität“, das im Rahmen des Forschungsauftrags der Juniorprofessur durchgeführt wird, geht den berufsbiografischen Bearbeitungsstrategien und Reflexionsmustern von Lehrkräften und Sozialpädagoginnen und -pädagogen in Hinblick auf Sexualität und Macht nach. Das Untersuchungsdesign basiert auf berufsbiografischen Interviews, so dass subjektive Deutungen emotionaler Verstrickungen und Grenzziehungen sowie problematischer und konflikthafter Situationen in Bezug auf Sexualität, Nähe und Distanz, Anziehung und Ablehnung im pädagogischen Berufsfeld ebenso analysiert werden wie Bedingungen und Formen ihrer professionellen Bewältigung.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Die Forschung im Rahmen der Juniorprofessur erzielt Aussagen über berufsbiografische Identitätsentwürfe sowie individuelle und kollektive Professionalisierungsprozesse in Bezug auf Sexualität und Macht in pädagogischen Organisationen. Es sind Erkenntnisse darüber zu erwarten, wie Schutzbefohlene als sexuelle und vergeschlechtlichte Subjekte von Pädagoginnen und Pädagogen wahrgenommen und welche generationalen Grenzen dabei konstruiert werden. Auch werden Ergebnisse über ethische Bezugshorizonte von Pädagoginnen und Pädagogen sowie über die Bedeutung von Geschlecht in Bezug auf das berufliche Selbstverständnis erzielt.



Professionsethik Macht Sexualität

Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Um Professionsethik in der pädagogischen Praxis zu verankern, müssen der grenzsensible Umgang mit Sexualität und Macht innerhalb von pädagogischen Generationenbeziehungen ebenso wie die Rahmenbedingungen einer umfassenden Kindeswohlperspektive in Organisationen gemeinsam mit den jeweiligen pädagogischen Akteurinnen und Akteuren entlang konkreter Problemlagen und Dilemmata wissens- und forschungsbasiert diskutiert werden. Realisiert wird dies in dem aus der Juniorprofessur hervorgegangen regionalen Netzwerk „Professioneller Umgang mit Sexualität und Macht im Sozial- und Bildungssektor“. Dies ist ein Ort des direkten Transfers der Forschungsergebnisse der Förderlinie in die Praxis. Mit dem Zusammenschluss von Pädagoginnen und Pädagogen aus Wissenschaft und Praxis (wie z. B. ambulante und stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Schulsozialarbeit, Beratungsangebote in öffentlicher und freier Trägerschaft und viele andere) wurde ein kontinuierlicher Austausch über Fragen der sexualisierten Gewalt in Schule und Sozialer Arbeit in der Region Kassel institutionalisiert.

Über eine Homepage werden die Aktivitäten und Positionen des Netzwerkes dokumentiert und überregional zugänglich gemacht. Bedeutsamer Teil des Netzwerkes ist das „Kasseler Hilfetelefon zu Fragen von

Sexualität und Macht in pädagogischen Kontexten“. Unter der Telefonnummer 0561 / 473 964 18 finden insbesondere ratsuchende Pädagoginnen und Pädagogen Unterstützung, Entlastung und Beratung. Das Angebot ist kostenlos und anonym und wird von der Ambulanz des Alexander-Mitscherlich-Instituts in Kassel betreut. In enger Kooperation mit dem regionalen Netzwerk wird für Fachkräfte in Einrichtungen des Bildungs- und Sozialwesens ein Fort- und Weiterbildungsprogramm zu Fragen der Professionsethik entwickelt.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
Juli 2013 bis Juni 2016

📍 Kontakt

Prof. Dr. Elisabeth Tuider
Universität Kassel
Fachbereich Humanwissenschaften
Instiut für Sozialwesen
Arnold-Bode-Straße 10
34127 Kassel

Juniorprofessur:
Jun.-Prof. Dr. Alexandra Retkowski
E-Mail: alexandra.retkowski@uni-kassel.de

Projekthomepage: www.professionsethik.org
Netzwerk-Homepage: www.professionsethik.de

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

Juniorprofessur „Sexualpädagogik mit Schwerpunkt Gewaltprävention“

Sexualpädagogik leistet einen Beitrag zur Prävention sexualisierter Gewalt, da sie Heranwachsende in ihrer sexuellen Selbstbestimmung stärken will. Wie sollten folglich (sexual-)pädagogische Kommunikationskulturen gestaltet sein, in denen Pädagoginnen und Pädagogen sexuelle Bildungsprozesse ermöglichen und die Freiheit vor sexueller Fremdbestimmung sichern?

Hintergrund

Der Forschungsauftrag der Juniorprofessur besteht in der theoretischen und empirischen Analyse der Zusammenhänge von Sexualpädagogik und Gewaltprävention. Kinder und Jugendliche in ihrer psychosexuellen Entwicklung pädagogisch-professionell zu begleiten, bedeutet einen wichtigen Schritt zu ihrer sexuellen Selbstbestimmung und Selbstschutzzfähigkeit vor sexualisierter Gewalt. Pädagogisch Tätige benötigen dafür sexualpädagogische

Die Entwicklung eines sexualpädagogisch fundierten Konzepts zur Gewaltprävention wird angestrebt.

Handlungskompetenz und sind gefordert, ein Klima herzustellen, das sexualitäts- und gewaltsensibel ist. Daran anknüpfend entstehen zentrale Fragestellungen:

- Welche Umgangsweisen bestehen in pädagogischen Institutionen mit Sexualität und wie können diese gewaltpräventiv wirken?
- Welche Unterstützungsbedarfe bestehen bei Heranwachsenden und wie können diese sexualpädagogisch begleitet werden?
- Wie kann ein sexualpädagogisch fundiertes Konzept zur Gewaltprävention aussehen und in die schulische und außerschulische Praxis sowie die sexuelle Bildung von Erwachsenen integriert werden?

Ziele und zentrale Fragestellungen

1. Forschungsprojekte

Das Forschungsprojekt „Sexualkulturen in pädagogischen Institutionen“ fokussiert strukturelle Momente des Umgangs mit Sexualität in Institutionen und greift hiermit aktuelle Diskurslinien zu den Entstehungsbedingungen von sexualisierter Gewalt in Institutionen auf. Es besteht aus zwei inhaltlich und zeitlich aufeinander aufbauenden Elementen: Das erste Teilprojekt zielt auf die Beschreibung und Analyse von Sexualkulturen in Schulen, Heimen und Kindertagesstätten sowie die Identifikation von gewaltrelevanten Aspekten des Umgangs mit Sexualität. Mittels Interviews mit Fachkräften aus diesen Einrichtungen werden differente Sexualkulturen beschrieben. Durch Interviews mit Expertinnen und Experten (z. B. Supervisorinnen und Supervisoren) werden darüber hinaus gewaltrelevante Aspekte des Umgangs mit Sexualität sowie Veränderungschancen und -barrieren identifiziert. Im zweiten Projektabschnitt werden Veränderungsprozesse nach Fortbildungseinheiten evaluiert.

Das Forschungsvorhaben „Informelle und formelle sexuelle Bildungsprozesse von Jugendlichen“ untersucht mittels narrativ-biografischer Interviews die sexuelle Entwicklung und Identitätsbildung Jugendlicher. Dabei wird untersucht, welche Erfahrungen Jugendliche als prägnant erachten, welche Hindernisse sie in ihrer sexuellen Entwicklung wahrnehmen und wer oder was ihnen eine angemessene und hilfreiche Unterstützung bietet. Das Erkenntnisinteresse fokussiert potenziell bedeutsame (sexuelle) Erfahrungen bei Jugendlichen sowie die kommunikativen (Aushandlungs-)Prozesse und ihren Einfluss auf die sexuelle Identitätsbildung. Intendiert wird die Entwicklung eines Modells, welches die Aneignung sexueller Kompetenzen darstellt und plausibilisiert, wie sexuelle Bildung Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung unterstützt und gewährleistet.



2. Lehr- und Ausbildungskonzeption

Innerhalb des Projekts werden hochschuldidaktische Vermittlungsformen entwickelt und evaluiert. Die Vermittlung fachwissenschaftlicher Grundlagen aus den Bereichen allgemeiner pädagogischer Prävention, Sexualpädagogik und Gewaltprävention in der Lehre bietet den Studierenden viele Anhaltspunkte zur persönlichen Auseinandersetzung mit den Themen Sexualität und sexualisierte Gewalt sowie mit assoziierten Normen und Werten. Die selbstreflexiven Lernprozesse werden anhand einer grenzsensiblen Didaktik angemessen begleitet. Die vermittelte Balance zwischen Offenheit und Intimitätsschutz bildet die fachliche und persönliche Präventionskompetenz der Studierenden aus und wird auch in ihrer späteren Arbeit mit Heranwachsenden relevant sein. Mit Hilfe der akademischen Lehre in den bestehenden Kieler Studiengängen werden didaktisch und empirisch qualifizierte Module für die Aus- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern sowie außerschulischen Fachkräften entwickelt.

In Kooperation mit zwei Juniorprofessuren dieser Förderlinie (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE), Westfälische Wilhelms-Universität Münster) wurden an allen drei Standorten Lehrforschungsprojekte durchgeführt. Gemeinsam mit Studierenden wurden zahlreiche Lehrkräfte und andere pädagogische Fachkräfte dazu befragt, welche Qualifikationsbedarfe für eine sexualitäts- und gewaltsensible pädagogische Arbeit vorhanden sind. Die Ergebnisse dienen der zielgruppenorientierten Konzipierung der Aus- und Fortbildung.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Die Entwicklung eines sexualpädagogisch fundierten Konzepts zur Gewaltprävention wird angestrebt. Darin fließen Aussagen über Sexualkulturen sowie konstruktive Veränderungsperspektiven in schulischen und

außerschulischen Handlungsfeldern ein. Erkenntnisse über sexuelle Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen ergänzen das Konzept.

Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Das „Kompetenzzentrum Nord“ besteht aus der Juniorprofessur für Sexualwissenschaft und präventive Internetforschung am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und dieser Juniorprofessur. Die Kooperation ist mit relevanten Fach(beratungs)stellen in beiden Bundesländern vernetzt. Zum gemeinsamen Austausch initiiert das „Kompetenzzentrum Nord“ Tagungen und Symposien zur Verbreitung und Diskussion von Forschungsergebnissen in der pädagogischen Praxis.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
Dezember 2013 bis November 2016

📍 Kontakt

Prof. Dr. Uwe Sielert
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Institut für Pädagogik
Olshausenstraße 75
24118 Kiel

Juniorprofessur:
Prof. Dr. Anja Henningsen
E-Mail: henningsen@paedagogik.uni-kiel.de



Forschungsprofessur „Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung“

Für wirksame Konzepte gegen Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt gilt es, die Erfahrungen aus der Praxis zu bündeln, auf Basis von Forschungsergebnissen zu qualifizieren und bewährte Konzepte in Aus-, Fort- und Weiterbildung einzubinden. Im Projekt zentral sind diese Schnittstellen zwischen Praxis und Theorie und darüber hinaus die Anforderungen, die Jugendliche selbst formulieren.

Hintergrund

Die im Mai 2014 gestartete Forschungsprofessur „Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung“ zielt auf die nachhaltige Verankerung von Forschung im deutschlandweit einzigartigen Lehr- und Forschungsbereich Angewandte Sexualwissenschaft der Hochschule

Merseburg. Besonderer Fokus liegt auf dem Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt und Traumatisierung. Das bei der Forschungsprofessur angesiedelte Projekt „Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung“ ist ressourcenorientiert angelegt und iden-

tifiziert Rahmenbedingungen, die einer selbstbestimmten und (grenz-)bewussten sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zuträglich sind und die Übergriffe und sexualisierte Gewalt verhindern.

Forschungsprofessur, Beratungsstellen, Selbstorganisationen und pädagogische Einrichtungen arbeiten intensiv zusammen. Im Projekt werden die Qualifizierungsbedarfe der Praxis erhoben – es wird also nach Lücken gefragt, die in der Aus- und Fortbildung sowie der Forschung bestehen – und in Kooperation mit der Praxis entsprechende Angebote entwickelt. In der Region und mit Blick auf eine flächendeckende Forschungslandschaft werden Vernetzungsaktivitäten, insbesondere zwischen Praxis und Forschung, forciert.

Aus der Praxis lernen. Kinder und Jugendliche in ihrer Selbstbestimmung stärken.

Ziele und zentrale Fragestellungen

Die zentralen Ziele sind die Analyse und Evaluation salutogener – also Kinder und Jugendliche in ihrer Selbstbestimmung stärkender – Faktoren. Das schließt eine Abwehr potenzieller und die Verarbeitung bereits bestehender sexueller Grenzverletzungen ein. Ausgehend von einer Bedarfserhebung unter pädagogischem Personal werden interdisziplinäre Fortbildungskonzepte entwickelt und als Inhouse-Fortbildungen in Referenzeinrichtungen durchgeführt. Die Langzeitanalysen sowohl unter den Pädagoginnen und Pädagogen wie unter den Kindern und Jugendlichen dienen einer soliden Evaluation wirkungsvoller Prävention und der Entwicklung einer Kultur der Achtsamkeit.

Grundfragen im Projekt sind:

1. Wie kann sexuelle Aufklärung der Prävention sexueller Gewalt dienen?
2. Wie ist durch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung eine verbesserte sexuelle Selbstbestimmung erreichbar, die die Abwehr potenzieller und die Verarbeitung bereits bestehender sexueller Grenzverletzung erleichtert?
3. Welche Bedingungen personeller und institutioneller Art wirken an pädagogischen Einrichtungen (und in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen) förderlich für sexuelle Selbstbestimmung?

Untersuchungsdesign

Das Forschungsprojekt erfolgt in drei Phasen.

1. Vorinterviews:
Es werden Fachkräfte aus Bildung, Erziehung und Selbstorganisationen in teilstandardisierten Interviews und Fokusgruppen befragt.
2. Vertiefende Interviews:
Differenziertere Befragungen von Fachkräften aus Bildung, Erziehung und Selbstorganisationen. In einem zweiten Strang werden auch Jugendliche befragt.
3. Umsetzung:
Erarbeitung und Etablierung konkreter theoretischer und pädagogischer Konzepte; Transfer in die universitäre und außeruniversitäre Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse/Praxistransfer

Bereits jetzt zeichnet sich ein nennenswerter Erfolg ab: Die Vernetzung zu Praxiseinrichtungen konnte intensiviert werden, Forschungsk Kooperationen sind auf den Weg gekommen. Fachtage sichern den regelmäßigen Austausch zwischen Theorie und Praxis. In weitere Netzwerke bringt sich das Forschungsprojekt ein, u. a. in die (landes-)ministerielle Unterarbeitsgruppe „Sexualität und Behinderung“. Es wurde die Buchreihe „Angewandte Sexualwissenschaft“ im Psychosozial-Verlag gestartet, die es nun ermöglicht, die wissenschaftlichen Ausarbeitungen der Hochschule Merseburg der Praxis und dem wissenschaftlichen Fachaustausch zur Verfü-

gung zu stellen. Qualifikationsarbeiten, die Fragen zu Grenzverletzung/sexualisierter Gewalt zum Thema haben, werden befördert. Seit Projektstart und durch die Kooperationen mit Universitäten werden in Merseburg nun auch Promotionen (zweit-)betreut.

Für die Forschungsergebnisse aus dem Projekt zeichnet sich ab, dass sie durch angebaute Kooperationen mit Praxiseinrichtungen, Landesjugendämtern und mit Erziehungswissenschaften an Universitäten in die Praxis überführt werden können. Bei der aktuell anstehenden Reakkreditierung des Masterstudiengangs Angewandte Sexualwissenschaft wurden bereits zusätzliche Lehrbestandteile zu Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt integriert – hier ist sichergestellt, dass die Ergebnisse des Forschungsprojekts bei der nächsten Reakkreditierung berücksichtigt werden.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
Mai 2014 bis April 2017

📍 Kontakt

Prof. Dr. med. Harald Stumpe
Hochschule Merseburg
FB Soziale Arbeit, Medien, Kultur
Eberhard-Leibnitz-Straße 2
06217 Merseburg

Forschungsprofessur:
Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß
E-Mail: heinz-juergen.voss@hs-merseburg.de



Juniorprofessur „Pädagogische Professionalität gegen sexuelle Gewalt: Prävention, Kooperation, Intervention“

Die Stärkung und Entwicklung der Professionalität pädagogischer Fachkräfte in Ausbildung, Weiterbildung und Praxis ist eine entscheidende Grundlage für erfolgreiche Prävention und Intervention.

Hintergrund

In der Überzeugung, dass sexuelle Gewalt sowie Fragen nach Prävention und Intervention nicht isoliert behandelt werden können, sondern als integrativer Bestandteil erziehungswissenschaftlicher Diskurse insbesondere im Kontext

pädagogischer Professionalität zu verstehen sind, stehen Qualifikation, Kooperation und Perspektiven der pädagogisch Professionellen im Fokus. Entsprechend wurde am Lehrstuhl unter Leitung von Jun.-Prof. Dr. Martin Wazlawik die Arbeitsgruppe „Pädagogische Professionalität gegen sexuelle Gewalt: Prävention, Kooperation, Intervention“ eingerichtet, die im Juli 2013 ihre Arbeit aufgenommen hat.

Forschungslücken schließen, Professionalität weiterentwickeln

Professionalität gegen sexuelle Gewalt: Prävention, Kooperation, Intervention“ eingerichtet, die im Juli 2013 ihre Arbeit aufgenommen hat.

Ziele und zentrale Fragestellungen

- Welche institutionellen und personenbezogenen Faktoren wirken eher prohibitiv gegen mögliche sexuelle Gewalt, welche sind eher begünstigend bzw. gar gefährdend?
- Welche Kompetenzen benötigen pädagogische Fachkräfte, um Kinder und Jugendliche zu stärken und Anzeichen bzw. Folgen von sexueller Gewalt erkennen und Hilfsangebote bereitstellen bzw. vermitteln zu können?

- Welche Standards, Strukturen und Inhalte sind für Aus- bzw. Weiterbildungsformate zu erarbeiten?
- Welche institutionellen und personalen Bedingungen braucht es, um die interprofessionelle Zusammenarbeit zwischen Fachkräften erfolgreich zu gestalten?

Oben formulierte Fragestellungen sind entsprechend der Anlage des Projekts als Juniorprofessur sowohl im Lehr- als auch im Forschungsteil verankert. Das gilt bzgl. der Frage, welche Qualifikation Studierende brauchen, um Präventionselemente in ihren späteren Handlungsfeldern umzusetzen, um eine angemessene professionelle Haltung zu entwickeln und um zielorientiert mit Hinweisen auf sexuelle Gewalt umzugehen. Lehrveranstaltungen werden im Rahmen der Juniorprofessur studiengangübergreifend konzeptualisiert und umgesetzt und stoßen auf äußerst positive Resonanz der Studierenden.

Ausblick auf zu erwartende Ergebnisse

Für 2015 ist die Veröffentlichung zentraler Ergebnisse eines Forschungsprojekts vorgesehen, in dem Aufarbeitungsberichte pädagogischer Einrichtungen hinsichtlich der strukturellen und institutionellen Entstehungsbedingungen von sexueller Gewalt analysiert wurden und aus dem entsprechende Implikationen für eine professionelle Ausgestaltung pädagogischer Institutionen gezogen werden können. In der Umsetzung setzt hier ein eingeworbenes Drittmittelprojekt an, das Ergebnisse zur Entwicklung von institutionellen Schutzkonzepten in der Schule generiert. In Zusammenarbeit mit den anderen Juniorprofessuren wird ein universitäres Curriculum erstellt, das auf die Implementierung eines Basis-Lehrangebots zum Thema sexuelle Gewalt abzielt, eine grundlegende Qualifikation der Studierenden in den von den

Juniorprofessuren jeweils abgedeckten Fachbereichen gewährleistet und auf interprofessionelle Kooperation vorbereitet.

Transfer in die Praxis

Das Thema sexuelle Gewalt ist nur interdisziplinär adäquat zu bearbeiten. Zur konstruktiven Zusammenarbeit initiiert die Arbeitsgruppe daher den Austausch mit regionalen und überregionalen Partnern und erschließt Räume für Diskussion und Reflexion. Dies erfolgt etwa im Rahmen von Fachveranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe AGJ zum Thema Aufarbeitung von sexueller Gewalt in Institutionen, in Kooperation mit dem Institut für Sexualpädagogik Dortmund zum Thema Jugend und Sexualität sowie zur Zusammenarbeit von Universität und Praxis in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung e.V. (DGfPI e.V.). Die Fachveranstaltungen werden ergänzt durch praxisnahe Veranstaltungsreihen mit der Beratungsstelle Zartbitter Münster e.V., die sich an Studierende und pädagogische Fachkräfte richten. Weiterhin ist ein Fortbildungsangebot mit der Weiterbildung gGmbH der Universität Münster in Vorbereitung. Zudem ist die Publikation eines Sammelbandes zum Thema pädagogische Professionalität und sexualisierte Gewalt vorgesehen. Weitere Bände werden sich mit dem Umgang mit sexueller Gewalt in pädagogischen Institutionen und der Gestaltung pädagogischer Beziehungen befassen.

➤ **Laufzeit des Vorhabens:**
April 2013 bis März 2016

📍 Kontakt

Prof. Dr. Karin Böllert
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Erziehungswissenschaft
Georgskommende 33
48143 Münster

Juniorprofessur:
Jun.-Prof. Dr. Martin Wazlawik
E-Mail: martin.wazlawik@uni-muenster.de



Glossar

Disclosure	Enthüllung, Aufdeckung, Offenbarung, hier bezogen auf Erfahrungen sexualisierter Gewalt.
Implikation	Einbeziehung, Folgerung
Intervention	Eingreifen
Jugendliche	Menschen über 14 und unter 18 Jahren
Kinder	Menschen unter 14 Jahren
Peer	Gleichaltrige, Gleichgestellte
Peer-Violence	Sexualisierte Gewalt unter in etwa Gleichaltrigen, i.d.R. unter Jugendlichen
Prävalenz	Hier: Häufigkeit des Vorkommens sexualisierter Gewalt
Prävention	Schutz, Vorbeugung
Resilienz	Psychische Widerstandskraft; Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen.
Setting	Umgebung, in welcher etwas stattfindet oder erlebt wird.
Salutogenese	Modell, das die Entstehung und Erhaltung von Gesundheit erklärt.
Vulnerabilität	Verletzlichkeit, Verwundbarkeit

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Grundsatzfragen; Lebenslanges Lernen
11055 Berlin

Bestellungen

schriftlich an
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: <http://www.bmbf.de>
oder per
Tel.: 030 18 272 272 1
Fax: 030 18 10 272 272 1

Stand

Februar 2016

Druck

BMBF

Gestaltung

KOMAG mbH
Berlin

Bildnachweis

Gudrun Holde-Ortner: S. 6 (Porträt Prof. Dr. Sabine Andresen)
Steffen Kugler, Presse- und Informationsamt der
Bundesregierung: S. 5 (Porträt Prof. Dr. Johanna Wanka)
Timur Nisametdinov, thinkstockphotos.de: Titelbild

Text

BMBF
DLR Projektträger
Vertreterinnen und Vertreter der geförderten Vorhaben

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unentgeltlich abgegeben. Sie ist nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament. Missbräuchlich sind insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin/dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

